P. o. germ.
1168
rd

P. o. germ. 1168 rd   Riegler

Philipp Palm.

Ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Alexander Ringler.

„Palm, Buchhändler, wohnte hier,
der ein Opfer fiel Napoleonischer
Tyrannei, im Jahre 1806."

Gedenktafel am Hause Palm's
zu Nürnberg
von König Ludwig I. von Bayern.

Leipzig
Ludwig Denicke.
1860.

258-B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Den Bühnen gegenüber Manuscript.
Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Personen.

Johann Philipp Palm, Besitzer der Stein'schen Buchhandlung in Nürnberg.
Anna Palm, geborne Stein, seine Frau.
Philipp, 6 Jahre alt, } ihre Kinder.
Marie, 3 „ „ }
Treuhold, Buchhalter der Stein'schen Handlung.
Joseph Schoderer, Kaufmann in Donauwörth.
Leonhard Kremer, Polizei-Kanzlist der Stadt Donauwörth.
Ein alter } **Bauer.**
Ein junger }
Eine junge Bäuerin.
Orgel-Louis, der sogenannte „Sohn der Armee," ein Bänkelsänger der „gloire."
Guillegor, französischer Gendarmerie-Wachtmeister.
Louis François Binot, Adjudant-Commandant, Chef der ersten Division des zweiten Corps der großen Armee, Kapitain Rapporteur des Kriegsgerichts zu Braunau.

Französen:
Erstes } **Mitglied** der französischen geheimen Polizei.
Zweites }
Erster }
Zweiter } **Soldat.**
Dritter }
Erster } **Gendarm.**
Zweiter }
Ein Regimentsfourier.
Ein Profos.
Zwei Fackelträger.

Die Frau Syndikus von Braunau.
Braunauer **Frauen** und **Kinder** in Trauer.
Zwei Geistliche.
Kellnerinnen. Französische Soldaten, Gendarme und Spione. — **Volk.**

Der erste Aufzug spielt in Donauwörth; der zweite und dritte zu Nürnberg; der vierte und fünfte in der Festung Braunau.

Die Handlung beginnt am 15. und endet am 26. August 1806.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Aufzug.

Rechts und links vom Zuschauer aus angenommen.
Freier Platz an der Donau vor dem zur Linken liegenden Gasthause zum „Krebs" in Donauwörth. Vorne rechts ein kleiner Tisch, links und hinten an der Donau ringsherum größere, alle von französischen Soldaten verschiedener Waffen besetzt, welche lustig singen, trinken und spielen. Bayerische Kellnerinnen, mit silbernen Hauben und Miederketten, laufen bedienend hin und her.
Den Schluß der Ouvertüre bildet die Melodie des nachfolgenden Liedes, dessen Refrain beim Aufgehen des Vorhanges die vordersten Soldaten stürmisch singen.

Erster Auftritt.

Orgellouis. Soldaten. Kellnerinnen.

Chor der Soldaten.

Hurrah! Juheh!
Der Ruhm der tapfern großen Armee!

Viele Soldaten (von den Sitzen sich erhebend und anstoßend).

Hoch lebe der Kaiser! Napoleon der Große hoch!

(Trinken und setzen sich zum Theile wieder nieder).

Erster Soldat (sein Glas schwingend).

Auch unser Orgellouis soll leben, der lustige Sohn der großen Armee!

Zweiter Soldat (einfallend).

Der uns am Lagerfeuer wie im Quartiere die Stunden angenehm verkürzt.

Viele.

Orgellouis soll leben! (Anstoßend.) Trink, Sohn der Armee!

Orgellouis (Bescheid thuend).

Zu viel Ehre, meine Herren! Möge dafür Jeder von Euch ein Marschall Frankreichs werden!

Soldaten (lachend).

Marschall! — Jeder von uns Marschall!

Zweiter Soldat.

Willst Du uns wie dummen Jungen Honig durch die Lippen ziehen?

Orgellouis.

Wie der redet!

Dritter Soldat.

Wir sind simple Soldaten —

Orgellouis.

So? — Was war denn der tapfre Marschall Ney?

Erster Soldat.

Ein gemeiner Husar, wie Marschall Kellermann, das hat seine Richtigkeit.

Orgellouis.

Und Kellermann ward Herzog von Valmy, und Ney, der Löwe Frankreichs, heißt nun Herzog von Elchingen!

Zweiter Soldat.

Denen hat das Glück geholfen!

Orgellouis.

Das hilft Jedem, der sich selbst hilft. Giebt's nicht ein ganzes Schock von Beispielen? Wie Marschall Soult zum Herzoge von Dalmatien, so schwang sich Bessiéres vom ge=

meinen Soldaten zum Herzoge von Istrien auf. Thu' ihm seine Stücklein nach: nimm mit sechs Reitern eine Batterie; dann klage wie ein altes Weib, wenn Dich unser Schlachtengott Napoleon nicht zum Marschall und Fürsten macht, wie Berthier und Bernadotte und dutzend Andere!

Dritter Soldat.

Zu wirklichen Fürsten?

Orgellouis.

Ganz „unabhängig," nur mußten sie natürlich dem Kaiser schwören: „ihm als gute und getreue Unterthanen zu dienen."

Zweiter Soldat.

So könnte sich Unsereiner auch seinen Scepter schneiden wie einen Haselstock?

Orgellouis.

Freilich! Oder zagst Du, weil Dein Vater Schneider war? — Sei nur Du kein Schneider!

Soldaten lachen.

Orgellouis.

Der Herzog von Castiglione, Marschall Augerau, der jetzt drüben bei Wetzlar steht, ist der Sohn eines Kornwucherers; Jourdan's Vater seifte zu Limoges ehrsamen Spießbürgern das borstige Kinn ein, und der Herr Sohn ist — Graf und Reichsmarschall.

Erster Soldat.

Der rasirt mit dem Säbel. Ist der Kopf herunter, kann man den Bader ersparen.

Orgellouis.

Und Prinz Murat, des großen Kaisers hoher Schwager, seit fünf Monaten souveräner Herzog von Cleve und Berg — was bracht' er für ein Wappen mit? — Den Wirthschild seines Vaters?

Zweiter Soldat.

Ein guter Wirth ist eine respektable Person; bei ihm kehren Soldaten und gekrönte Häupter ein.

Orgellouis.

Noch mehr: — der Alte des glorreichen Marschalls Hoche — wer gedenkt nicht des Braven?

Erster Soldat.

Den sie vor acht Jahren so schnell — vermuthlich durch Rattengift — in den Himmel beförderten?

Orgellouis.

(Durch Nicken bejahend.) Sein Vater hatte noch ganz andere Gäste — er fütterte die Jagdhunde des weiland Königs.

Zweiter Soldat.

Und bracht' es so hoch; das nenn' ich Glück!

Orgellouis.

Was Glück? — Nichts gehört dazu als Muth! Der Soldat ist der Herr der Welt; greif zu — und Du hast ein Stück davon! So zu sagen: unter den Hunden geboren, war der Sohn Anfangs blos Stalljunge im königlichen Marstalle. Wer von Euch ist weniger?

Zweiter Soldat.

Also kann auch aus uns noch dergleichen werden?

Orgellouis.

Zum Stalljungen bist Du nicht mehr jung genug; daher

bleibt Dir keine Wahl; Du mußt Marschall werden! Hast Du Lust dazu?

Soldaten.

Ich auch! Auch ich! Wir Alle!

Orgellouis.

Das ist schön von Euch! So will Napoleon den Soldaten — wenn auch nicht jeder Gemeine Kaiser werden kann. Das allein hat er sich vorbehalten, und ist doch auch nur eines niedern Beamten Sohn.

Zweiter Soldat.

Um seine Kronen beneid' ich ihn nicht, am wenigsten um die eiserne!

Orgellouis.

Ich sah's, wie er als König von Italien sie sich selbst auf das Haupt gesetzt hat.

Dritter Soldat.

Sich selber?

Orgellouis.

Eigenhändig, im Dome zu Mailand.

Zweiter Soldat.

Wär' ich ein so großer König und Kaiser, um eine eiserne Krone regt' ich nicht ein Glied meines kleinen Fingers.

Orgellouis.

(Für sich brummend.) Dummer Kerl!

Dritter Soldat.

Was er nur daran findet? Da wäre mir die große goldene Krone des deutschen Kaisers doch viel lieber.

Orgellouis.

Du bist ein weiser Mann!

Zweiter Soldat.

Wird er diese auch sich aufsetzen?

Orgellouis.

Welche nicht? Ganz Europa muß unter seinen kleinen Hut! Da giebt's noch für den tapferen Soldaten Herzogstitel und Fürstenthümer im Ueberflusse. Wer eins will, braucht sich's nur zu verdienen; alle Throne sind vakant.

Erster Soldat.

Es ist doch schön, ein Soldat der großen Armee zu sein! Aber sag' mir nur einmal, Du bist doch ursprünglich ein deutsches Kind, wie kamst Du denn zu uns?

Orgellouis.

Die Frage lautet richtiger: wie kamt Ihr zu mir? — Von Montenotte und Lodi bis Austerlitz bin ich auf allen Schlachtfeldern herumgefahren, die der „kleine Korporal" in höchsteigener Person mit Leichen besäete.

Dritter Soldat.

Auf allen Schlachtfeldern?

Orgellouis.

So weit des Kaisers Adler flog! Und meiner Treu! — hab' Alles wohl gesehen und mir eingeprägt, wie hoffentlich meine Lieder Euch beweisen.

Erster Soldat.

Der Bursche hat Recht; wer ginge bei seinem Singsang nicht für den Kaiser in die Hölle?

Zweiter Soldat.

So warst Du wohl sogar auch bei den Pyramiden?

Orgellouis.

Und auf dem Berge Karmel dazu! Barfuß bivouakirt'

ich auf dem glühenden Wüstensand Aegyptens, wie auf dem Schnee der Alpen, als wir nach Marengo marschirten.

Erster Soldat.

Aber wie kamst Du nur als grüner Junge schon auf den Kriegsschauplatz am Po?

Orgellouis.

Der Teufel weiß es, der mein Schutzpatron von der Wieg' an gewesen. Meine selige Mutter, aus Nürnberg stammend, hat ins Elsaß geheirathet. Mein durstiger Vater war dort Wirth, bis er als sein eigener bester Gast Haus und Hof flüßig gemacht, und in den Abgrund seines trockenen Schlundes gegossen hatte. Dann folgte er mit Weib und Kind der Trommel nach Italien. Gleich bei Millesimo machte das Bajonnet eines Oesterreichers seiner kurzen Heldenlaufbahn, fast vor ihrem Anfang, ein Ende, und die Mutter zog von Stund an, als Markedenterin, allüberall hin mit unseren Armeen. In Syrien, wo bekanntlich uns keine Feigen blühten, fand auch meine Mutter in einem der großen Franzosengräber ein bescheidenes Ruheplätzchen. Müd' und hungrig folgt' ich wie ein junger herrenloser Pudel den Trümmern des unglücklichen Heeres nach Aegypten zurück. Das Mitleid der selber darbenden Soldaten fristete kärglich mir das Leben. So ward ich förmlich der Sohn der Armee, und hatt' es nicht zu bereuen. Auf allen unsern Zügen war stets Ueberfluß und Wohlleben um uns her, und hinter uns der Hunger und die Noth.

Erster Soldat.

(Den Becher auf den Tisch stoßend.)

So will's der Kaiser! Wonach es den Soldaten gelüstet, das darf er nehmen.

Orgellouis.

Denn es stehet geschrieben: Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden.

Erster Soldat.

Fürwahr! ein dummer Tropf, der nicht überdieß, wie vor uns Alle, so viel Gold und Silber, als er schleppen kann, mit nach Frankreich bringt.

Orgellouis.

Du solltest ein Kameel mit Dir führen.

Dritter Soldat.

Das macht er selbst.

Erster Soldat.

(Während andere lachen, auffahrend und ihn am Kragen fassend.) Du elender Kamaschenknopf!

Orgellouis.

Ruhig, meine Herrn! damit ich's kurz vollenden kann. — Erst bei Ulm kamt Ihr zum Verderben Mack's durch das neutrale preußische Gebiet zu uns, und seitdem leben wir in Hüll' und Füll' als lustige Kameraden miteinander.

Erster Soldat.

Wahr ist's: Du bist ein prächtiger Kerl! Doch sing' uns nun auch den Schluß Deines neuen schönen Liedes vom letzten Krieg und Sieg.

Orgellouis.

Gut denn — Eure Taschen sind noch wohl gespickt von der jüngsten fetten Beute — hier mein silberner Teller, er ist von einem österreichischen Prälaten. Je besser Ihr's klingen laßt, desto heller tönt meine Stimme.

Die Soldaten werfen Geldstücke auf den herumgereichten Teller.

Orgellouis.

Also die letzte Strophe. Fallt am Schlusse nur recht kräftig ein.

(Präludirt und singt dann vor.)

Und als der Kanonen donnernder Blitz
Zermalmte die Russen bei Austerlitz,
Versank und ertrank mit ihnen zugleich
Das alte heilige Römische Reich.
Und aus dem blutigen Leichensee
Erhob sich dreifach herrlich der Thron
Des großen Kaisers Napoleon,
Und der Ruhm der tapfern großen Armee!
Hurrah! Juheh!
Der Ruhm der tapfern großen Armee.

Soldaten.

(Wieder aufspringend und anklingend.)

Die große Armee hoch! — Hoch Napoleon!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Schoderer (kommt von der Rechten im Gespräche mit den zwei Bauern).

Schoderer.

Die Pest über ihn und Euch! übermüthiges Gesindel!

Erster Soldat.

Was brummt Dieser? — Da, deutscher paysan, trink auf das Wohl des großen Kaisers!

Die Bauern treten an den, von den Soldaten verlassenen Seitentisch rechts, wo ihnen gefüllte Gläser vorgesetzt werden.

Schoderer.

Dort stehen ehrliche Landleute; ich aber bin, wie Ihr seit acht Monaten wohl bemerkt haben könntet, ein Bürger dieser friedlichen Stadt, und nicht schon am frühen Morgen zum Trinken aufgelegt; daher dank' ich Euch.

Erster Soldat.

(Auffahrend.) Wie, bougre, Du willst nicht unserm Kaiser zu Ehren trinken? Siehst Du, daß Du wie jeder Deutsche ein grober Bauer bist! — Sogleich trink oder ich fuchtle Dir französische Artigkeit ein.

Schoderer.

Zurück! — sonst soll's Euch reuen! — Soeben ist Oberst Saunier, der Commandant der öffentlichen Gewalt, hier abgestiegen.

Erster Soldat.

Wie — er will uns drohen? Jetzt erst soll er trinken! Trink!

Zweiter Soldat.

Laßt ihn gehen; er ist des reichen Gastwirths Schwager.

Dritter Soldat.

Und der steht mit unsern Offizieren auf gutem Fuße.

Zweiter Soldat.

Auf dem besten! Und der Gendarmeriechef Saunier ist wirklich da.

Erster Soldat.

Was Chef? was Commandant? Wir thun, was uns gefällt; darum muß er trinken!

Mehrere Soldaten.

Ja, trinken muß er! trinken!

(Umdrängen ihn.)

Erster Soldat.

Also Glas oder Fuchtel — was ist Dir lieber?

Schoderer.

Zurück! schämt Ihr Euch nicht? Zwölf gegen Einen!?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Gendarmeriewachtmeister Guillegor (von der Rechten kommend).

Guillegor.

Ja, pfui! er hat Recht! Seid Ihr nicht ruhmbedeckte Soldaten der großen Armee, und benehmt Euch wie Kosaken! Was habt Ihr mit dem Manne?

Erster Soldat.

Er will das Glas nicht leeren auf die Gesundheit unseres großen Kaisers.

Guillegor.

Das ist ein Irrthum; ich kenne diesen Ehrenmann besser. Sagen Sie es selbst, daß Sie dessen sich nicht weigern.

Schoderer.

Ich dankte höflich für den Trunk.

Erster Soldat.

Da haben wir's!

Guillegor.

Doch gewiß nicht aus Mangel an Verehrung —

Schoderer.

Ich mußte danken, weil — weil ich nicht wohl mich fühle.

Guillegor.

(Mit beziehungsvoller Bedeutung.) Ja, ja, nicht wohl — (leise zu ihm) — unter uns Franzosen — (laut) ich weiß es; das hindert Sie, Bescheid zu thun. — Wozu also Euer überflüssiger Eifer? Gebt mir das Glas. — Es lebe jeder tapfere Franzose, und unser Kaiser dreimal hoch!

Die Soldaten.

Hoch! hoch! hoch! (trinken und setzen sich lärmend nieder).

Guillegor.

(Ganz vortretend.) Aber mein Herr, wie oft mahnt' ich Sie zur Vorsicht! Wollen Sie denn durchaus sich selbst verderben?

Schoderer.

Ich kam mit jenen Leuten ruhig meines Weges —

Guillegor.

Selbst wenn Sie schweigen, drückt jede Ihrer Mienen Haß und Verachtung gegen uns Franzosen aus.

Schoderer.

Haß' und veracht' ich Sie?

Guillegor.

Würd' ich so mit Ihnen sprechen? Mein lieber Herr Schoderer, Sie haben mich, noch leidend an meinen Wunden, wie einen Bruder in Ihr Haus aufgenommen und monatelang liebreich verpflegen lassen. So viel herzliches Wohlwollen kann ich nie vergessen.

Schoderer.

Was wäre daran zu rühmen? Ich sah in Ihnen nur den Menschen.

Guillegor.

Allein ich bin auch Franzose! — Um Ihrer unschätzbaren Freundschaft willen bitt' ich Sie, mir die Dankbarkeit nicht zu schwer zu machen.

Schoderer.

Ich weiß es: Sie bekamen einen Verweis wegen Ihrer Anhänglichkeit an meine mißliebige Person.

Guillegor.

Daß ich zugleich ausquartirt wurde, schmerzte mich mehr. Sie sind nun von minder nachsichtigen Franzosen umgeben, und unsere geheime Polizei ist ohnedies überall.

Schoderer.

(Bitter lächelnd.) Soll mich das zufriedener machen?

Guillegor.

Nein, aber vorsichtiger. Sie sind ein Deutscher —

Schoderer.

Ist das eine Sünde?

Guillegor.

Wer nicht Napoleonistisch ist, ist unser Feind.

Schoderer.

(Ironisch) Ihr seid ja Freunde des Landes!

Guillegor.

Darüber läßt sich mit Ihnen nicht sprechen. Kurz: Sie geben sich zu offen. Man hat bereits ein Aug' auf Sie. Trauen Sie Keinem — namentlich jenem kecken Burschen dort, dem Orgellouis, nicht.

Schoderer.

Dem sogenannten „Sohne der großen Armee?" Wäre der wirklich nicht bloß der harmlos lustige Bänkelsänger, der er scheint?

Guillegor.

Ohne bösartig zu sein, ward der leichtfertige Strolch schon Manchem gefährlich, dem er nichts weniger als übel wollte. — Doch ich muß zu meinem Chef Saunier. — Folgen Sie meiner Warnung! (Ab in das Haus.)

Schoderer.

Ich will's versuchen, wackerer Guillegor! (Er tritt an den Seitentisch, wo der junge Landmann, nachdem er alle Franzosen ringsum gemustert hat, mit gestütztem Kopfe traurig sitzt, während der ältere dann mit dem ersten Soldaten lebhaft spricht).

Dritter Soldat.

(Auf den Tisch schlagend zur Kellnerin.)

Ich will kein Bier mehr — ich will Wein!

Zweiter Soldat.

Recht so, mag der Deutsche Bier vertilgen, uns Franzosen gebührt ein besserer Trunk.

Mehrere Soldaten.

Wein! Wein wollen wir!

Orgellouis.

(Laut rufend.) Heut ist Frankreichs größtes Fest — der Namenstag Napoleon's!

Viele Soldaten.

(Stürmisch.) Also Wein! — Fort mit dem Plämpel — Wein her!

(Einige werfen die Gläser weg.)

Orgellouis.

(Voll Ausgelassenheit vortretend.)

Ja, laßt uns die Grillen im Wein ertränken! — (Unmuthig.) Vergebens — der beste will mir nicht munden! — Trotz allem Saus und Braus ist's doch ein erbärmliches Treiben! Das ewige Schlaraffenthum langweilt mich täglich mehr und mehr. Sonst schwamm ich in Vergnügen — mir war so harmlos wohlig wie dem Fisch im Wasser; jetzt wird mir oft so katzenjämmerlich zu Muthe, daß ich nicht übel Lust hätte, mein verfehltes Leben wegzuwerfen! — — Louis! Louis! werd' endlich etwas Rechtes, oder —

fahr zum Teufel! — — Lustig Kameraden! sauft, bis die Erde mit uns tanzen wird. Der große Kaiser hoch! (Stoßt an.)

Soldaten.

Hoch! Hoch!

Schoderer.

So frech geraubt? Es ist himmelschreiend! Und das sind unsere Verbündeten!

Junger Bauer.

O meine Margaret — meine traute Margaret! Läge mein gutes junges Weib hier vor uns auf der Bahre, ich weiß nicht, ob ich unglücklicher wär', als ich seit dieser ewigen Viertelstund' es bin!

Schoderer.

Fandet Ihr unter diesen hier den Räuber Eures Weibes nicht?

Junger Bauer.

Nirgends! — Gott weiß es, in welches Versteck er die Arme geschleppt hat. O daß ich den verfluchten Franzosen in dem Augenblicke hätt' erwürgen können, als er mir mein liebes Weib von der Seite riß, allein seine Kameraden umringten mich hohnlachend, bis er mit seinem Raub im Sichern war.

Schoderer.

Am hellen Tage? hier mitten in der Stadt! Und keine Hilfe? (Sucht den Verzweifelten zu trösten.)

Der ältere Landmann tritt mit dem ersten Soldaten vor.

Erster Soldat.

Haha! klag' bei wem Du willst, ich lache dazu.

Bauer.

Ohne meine Rößlein bin ich ein geschlagener Mann; gebt sie mir heraus!

Erster Soldat.

Laß mich los, und geh zum Teufel — dann brauchst du keine Pferde!

Zweiter Soldat.

Was will der unverschämte Bauer?

Erster Soldat.

Ich gab ihm ein Paar hübsche Pferde für seine Mähren, und damit ist der Tölpel nicht zufrieden.

Bauer.

Nein, nein! — auf der offenen Landstraße spannt' er gestern meine schönen guten Thiere mir aus, und ließ dafür zwei elende Klepper zurück, mit denen ich den Wagen nicht von der Stelle bringen konnte.

Soldaten (lachen).

Erster Soldat.

Ein vortrefflicher Tausch, und der Schlingel ist noch undankbar!

Zweiter Soldat.

So geht's, wenn man zu gut gegen dieses Pack ist. Gar nichts hättest Du dem Schufte geben sollen.

Bauer.

Seid barmherzig!

Erster Soldat.

Spann Dich selbst noch dazu, dann wird's schon gehen.

Bauer.

Aerger wirthschaftet man nicht im Feindesland!

Erster Soldat.

Juckt Dir Dein Rücken?

Bauer.

Ich kann nicht heim ohne meine Thiere. (Gegen Schoderer.) O, mein Herr! Sie versprachen mir Hilfe; gehen Sie mit mir zu dem Offizier der Gendarmerie.

Soldaten.

(Auffahrend und ihn gegen den Hintergrund drängend.) Schlagt den frechen Spitzbuben zu Boden! In die Donau mit dem Hallunken!

Schoderer.

Haltet ein! Wollt Ihr seine Mörder werden? — Guillegor! Guillegor! (Drängt sich in den Haufen, ergreift den Bauer und führt ihn in der Tiefe rechts hinaus.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Die junge Bäuerin.

Bäuerin.

(Im Hintergrunde links erscheinend, stürzt durch den sich theilenden Soldatenknäuel händeringend mit fliegendem Haare vor.) Hilfe! — Hilfe! — Franz — rette mich!

Junger Bauer.

Margaret! (Auf sie zustürzend.) Mein Weib — mein liebes Weib!

Bäuerin.

(Scheu sich umsehend, fast athemlos.)

Fort! — schnell fort von hier! — Ich bin ihm entronnen — fast hätt' er mich bewältigt — ich stieß ihn mit der letzten Kraft zurück — er taumelt' in den Fluß!

Junger Bauer.

(Aufathmend.) Gelobt sei Maria!

Umschlingen sich, und gehen dann Hand in Hand rechts ab.
Trommel= und Trompeten=Signale hinter der Scene.

Soldaten.

(Rasch rechts und links abgehend.) Zur Kirchenparade! Zur Parade!

Orgellouis.

Hurrah! ist das ein frommer Eifer! (Lacht.) An Euch seltenen Gästen wird Gott eine große Freude haben. (Links ab.)

Fünfter Auftritt.

Schoderer. Polizeikanzlist Kremer.
(Kommt von der rechten Seite.)

Schoderer.

Stürzt nur lärmend hin in das stille Haus des Herrn, und feiert mit Pauken und Trompetenklang Euren Götzen Napoleon. Hochmüthige! wie bald kann der Zorn des Höchsten die glänzenden Seifenblasen Eures „Allerhöchsten" in Nichts verwehen? — Ah, Herr Kanzlist! wohin so eilig?

Kremer.

(Der bereits vorübergeeilt war, zurückkehrend.)

Gut, daß ich Sie treffe.

Schoderer.

Giebt es Neues?

Kremer.

Schlimme Neuigkeiten!

Schoderer.

Schlimmeres kann wohl nicht kommen, als wir bereits genießen.

Kremer.

Warum nicht Das? erdrückende Standquartier, dazu die Durchzüge neuer Truppen, der empörende Uebermuth und die unersättliche Gier unserer glorreichen Freunde sind allerdings Uebel genug; allein — wie wär' es, wenn die allgemeine Noth und Drangsal zur Abwechslung einmal Ihre Schultern als besondern Sitz sich auserwählte?

Schoderer.

Was wollen Sie damit sagen?

Kremer.

Ich will Sie nicht erschrecken, im Gegentheil auf eine drohende Gefahr bloß freundschaftlich vorbereiten.

Schoderer.

Und diese wäre?

Kremer.

Haben Sie nicht gehört, daß der Commandant der öffentlichen Gewalt des dritten Armeekorps Oberst Saunier, unmittelbar aus dem Hauptquartier des Marschalls Davoust zu Oettingen, mit der französischen Eilpost hieher gekommen, und bei Ihrem Schwager im „Krebs" abgestiegen ist?

Schoderer.

Das weiß ich.

Kremer.

So wissen Sie wohl auch, daß unser Nördlinger Bote Sattich in jener Nachbarstadt von den Franzosen festgesetzt wurde?

Schoderer.

Der Bote verhaftet? — Warum? Sprechen Sie schnell es aus!

Kremer.

Diese Frage mögen Sie sich selbst beantworten. Sehen Sie, wie Ihr Gewissen plötzlich sich regt? O Sie unvorsichtiger Mann! was ich Ihnen lange schon als eine Vermuthung anvertraut, ist leider die schlimmste Gewißheit. Sie sind der police exterieure längst zur Ueberwachung besonders bezeichnet, und trotz aller Warnungen, trotz der allgegenwärtigen geheimen Spähe der Franzosen, wagen Sie es dennoch, Schmähschriften gegen den Kaiser Napoleon tollkühn zu verbreiten.

Schoderer.

Sie foltern mich! Warum ward der Bote verhaftet?

Kremer.

Weil unsere guten Freunde, die Franzosen, von ihm hören wollten, wer ihm die verfolgte Schrift „Deutschland in einer tiefen Erniedrigung" zur Bestellung an den Pfarrer von Möttingen übergeben hat.

Schoderer.

Unmöglich — Pfarrer Sonnenmair sollte mich verrathen haben?

Kremer.

Das nicht; aber leider leichtfertig preisgegeben. Läßt dieser harmlose Gottesmann die Flugschrift offen auf dem Pulte liegen, und hat — einen französischen Offizier im Pfarrhof!

Schoderer.

Nun — und?

Kremer.

Und dieser ist, wie so viele, der deutschen Sprache kundig,

liest das franzosenfeindliche Buch, und bringt es spornstreichs dem Marschall in's Hauptquartier!

Schoderer.

Verwünschter Zufall! — Doch sagen Sie mir nur —

Kremer.

Ich darf nicht länger säumen; Saunier erwartet mich, der — ich fürcht', ich fürchte — Ihretwegen gekommen ist. Seien Sie auf Ihrer Hut! — Ich habe nichts gesagt. (Ab in den Gasthof.)

Sechster Auftritt.

Schoderer. Palm.

In Reisekleidern von der rechten Seite kommend.)

Schoderer (unruhig auf und abschreitend).

Sollte wirklich ein Gewitter sich zusammenziehen? — Schwül genug ist die Luft, und der deutsche Himmel nur zu schwarz umwölkt. (Vorne plötzlich stillestehend.) Doch sieh! — Ist das nicht Palm aus Nürnberg? (Rasch auf ihn zugehend.) Gott zum Gruße, Freund! Woher des Weges?

Palm.

Dringliche Geschäfte führten mich jüngst nach München; sonst würd' ich bei Dir eingesprochen haben. Jetzt, auf der Heimfahrt, hätt' ich Dich nicht umgangen.

Schoderer.

Das freut mich! Wie wohl thut es, in diesen schlimmen Tagen eines ächten deutschen Mannes Hand zu drücken.

Palm.

Es giebt keine Deutschen mehr! Alle Glieder des alten morschen Reiches fallen auseinander und auf dem Grab

unserer Einheit blüht des Feindes Waizen. Mir wird oft das Herz so schwer, daß ich lieber zum ewigen Schlafe mich niederlegen möchte, als den schmachvollen Untergang des Vaterlandes so rath- und thatlos mit ansehen zu müssen.

Schoderer.

Bringst Du keine Hoffnung mit?

Palm.

Hoffnung? — wo Deutsche selbst mit dem Erzfeind um die Wette Deutschland in Stücke schlagen helfen? — Vergeblich hatten wir schon lange das Deutsche Reich mitten unter uns gesucht; es ist altersschwach und ruhmlos dahingegangen, und nun — auch sein Schattenbild verschwunden: vor acht Tagen hat Franz die deutsche Kaiserkrone niedergelegt.

Schoderer.

So ist das Unausbleibliche geschehen? Das Reich hat keinen Kaiser mehr?

Palm.

(Mit bitterer Ironie.) Haben wir nicht den „großen Napoleon?" Er nimmt sich unser väterlich an! Ließ er nicht jüngst seinen Oheim Kardinal Fesch durch den Kurerzkanzler zu dessen Nachfolger ernennen, und stellte somit für die Zukunft uns zum Hohn einen Wälschen an die Spitze des deutschen Reichstags? — Zu diesem schmählichen Spektakel kam es nun freilich nicht; denn er zerbrach sofort die tausendjährige Krone — und setzte vor der Hand bloß die schönsten Perlen davon in sein Diadem!

Schoderer.

Ja, ja, die Oberherrlichkeit behält er allüberall für sich.

Palm.

Freilich! Sein Bruder Joseph heißt König von Neapel und Sicilien; doch er selbst ist König von ganz Italien.

Schoderer.

Sehen wir nicht dasselbe Schauspiel in Holland, wo Bruder Louis seit acht Wochen auf dem Throne sitzt? Er ist eben Vicekönig gleich den übrigen Herrschern von Napoleon's Gnaden, wenn auch nicht alle den Titel offen führen wie sein Stiefsohn Eugen Beauharnais zu Mailand.

Palm.

Möcht' er immerhin seine Brüder und Schwestern, die Schwäger und die ganze Sippe sammt den räuberischen Generalen mit dem Purpur bekleiden, den er im Blute der unglücklichen Völker färbt, denen er Freiheit und Unabhängigkeit gelogen; wenn nur unser armes Vaterland nie so tief gefallen wäre!

Schoderer.

Das ist die Frucht des dumpfen Völkerschlafes und der Fluch der Selbstsucht und Zerrissenheit.

Palm.

O Deutschland, so groß und stark, und so taub und blind für deine Macht und Ehre! Wo ist der Feind, dem du nicht siegreich die Spitze bieten könntest? Einig würdest du den frechen Räuber mit einem Schlage zermalmen — und wirfst dich selbst ihm unter den ehernen Fuß! — Das linke Rheinufer ist durch die Friedenschlüsse zu Basel und Lüneville geopfert, und überdieß nun die größere Hälfte des zertrümmerten Reiches der Säbelherrschaft Buonaparte's verfallen. Es kommt bei uns, wie's in Italien gekommen!

Trotz allen Versicherungen und feierlichen Beschlüßen, Frankreich nicht zu vergrößern, verschlang es Savoyen und Nizza, Piemont, die Lombardei und Venedig, ließ Genua sich gnädig einverleiben, nahm den Pabst zu Rom gefangen, griff ländersüchtig nach Modena, Quastalla, Lucca, Parma, Piacenza, Ragusa, Toskana und Neapel, und machte sie nach Laune zu Republiken heut und zu despotischen Fürstenthümern und Königreichen morgen. Und so — fürcht' ich — werden, ehe Jahr und Tag vergehen, Bruder Jerome und Gott weiß, welche Satrapen noch, wie bereits der neue Rheinbunds-Herzog Murat von Cleve und Berg, deutsche Throne schänden und Vampyren gleich Mark und Blut aus deutschen Landen saugen.

Schoderer.

Steht es hier jetzt schon viel besser als in Italien, Holland und der Schweiz, die des alten Heldenruhms der Väter würdig, dennoch zum Spielballe brutaler Uebermacht sich erniedrigt sieht?

Palm.

Gott sei's geklagt! In fluchwürdigem Bruderkampfe vergossen wir unser Blut zur Verherrlichung des fremden Despoten, und zum Lohne dafür, daß wir seine Siege miterkämpfen halfen, legt er seine schwelgenden Armeen ohne Sold schon beinahe drei Vierteljahr' an unsern Herd, und macht uns, seine guten Freunde, wie seine Feinde zu Knechten und Bettlern.

Schoderer.

O, es ist schmachvoll ein solches Joch tragen zu müssen!

Palm.

Müssen? — Wer spricht von müssen? — Zehnfach schmachvoll, feig ein Joch zu tragen, das der Muthige kühn zerbricht! Wie lange noch werden die Gewaltigen der Erde schreckengelähmt oder in selbstsüchtiger Verblendung zusehen, wie er nach Laune Länder nimmt und schenkt, und sie selbst zu seinen Schleppträgern erniedrigt? Kein Gesetz, kein Recht gilt mehr, nur die schnödeste Gewalt herrscht, so weit die Degenspitze dieses gewissenlosen Emporkömmlings und seiner in den Gräueln der Revolution verwilderten Satelliten reicht.

Schoderer.

Nicht genug, daß seine halbnackten Horden, Heuschrecken gleich, alle Länder überfallen und plündern, preßt er den zertretenen an maßlosen Brandschatzungen noch obendrein Millionen für sein doppelt bankerottes Frankreich aus; denn wohin er seinen Fuß setzt, da schaltet und waltet er mit unbegränzter Willkür über Fürsten und Völker.

Palm.

Und nun leider auch über Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung! — Von dem Eroberer größtentheils schon bewältigt, in sich zerfahren und zerrissen, ist sein Untergang gewiß, wenn nicht die Erkenntniß der allgemeinen Schmach und Noth endlich zur Einigung uns führt. — O daß Preußen im vorigen Jahre Hand in Hand mit Oesterreich gegangen wäre — die Sonne von Austerlitz hätte nicht unsere Schmach gesehen!

Schoderer.

Das Unglück schritt zu schnell. Preußen, durch den gewaltsamen Zug Bernadotte's und Marmont's durch sein

neutrales Gebiet zu schnöde verletzt, entschloß sich endlich nach diesem neuen Völkerrechtsbruche, mit Oesterreich für Deutschlands Unabhängigkeit das Schwert zu ziehen; allein — fiel Ulm nicht über Nacht, und überschwemmten Napoleon's Heereswogen nicht fast schneller als die eisbrechende Donau die Gefilde Wiens?

Palm.

Ja, ja — zu spät! — Und nun steht es selbst — ebenfalls allein — dem noch übermüthigern Corsen gegenüber, der seit der Schlacht von Austerlitz sich den „Großen" nennen läßt.

Schoderer.

Möge Preußen niemals einen solchen Tag erleben! Wer könnte sonst uns retten?

Palm.

Nur das deutsche Volk in seiner Gesammtheit vermag es. Erhöb' es sich wie Ein Mann — zerschmettert läge der Tyrann unter den Trümmern seines Babels.

Schoderer.

Dürfen wir jemals auf eine solche Erhebung hoffen?

Palm.

O, daß Alle dächten gleich mir! — Ich bin nur ein einfacher schlichter Bürger; allein von Weib und Kindern könnt' ich muthig scheiden, gält' es das Schwert zu ziehen für des Vaterlands Befreiung.

Schoderer.

Thäte nur sonst Jeder seine Schuldigkeit!

Palm.

Ich thue mit Freuden, was meine schwache Kraft vermag.

Schoderer.

Das muß ich bezeugen: die patriotischen Schriften, die Du kühn ins Land streust, werden vielleicht bald dem neuen Tamerlan gefährlicher, als eine Armee! — Doch nimm Dich in Acht; seine Schergen sind uns auf der Spur. Sie haben verpehmte Schriften gefunden.

Palm.

Mag er den Schrei des gerechtesten Zorns vernehmen!

Schoderer.

Doch weh' Allen, die nicht anbetend vor ihm im Staube liegen oder gar zu murren wagen! Ich will daher vorsichtshalber unter meinen Papieren eine kleine Musterung halten. Wir können daneben füglich eine Flasche Rheinwein trinken.

Palm.

Nicht einen Tropfen dieses Weins — so lange das linke Ufer Frankreichs Farben trägt!

Schoderer.

Wie Du willst; doch komm, ich erzähle Dir unterwegs, was sich hier begeben hat. (Schicken sich zu gehen an.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Kremer und Guillegor.

(Kommen mit zwei französischen Gendarmen aus dem Gasthause.)

Guillegor (halblaut).

Aber mein Herr! stehen Sie noch müßig hier?

Kremer.

(Ebenso auf der andern Seite.)

Statt daheim über Hals und Kopf aufzuräumen? — Nun ist's zu spät!

Schoderer.

Wie? — Sie werden doch jetzt nicht —?

Guillegor.

Da Sie selbst es nicht thun — müssen wohl wir die Gefälligkeit haben. Herr Oberst Saunier folgt uns auf dem Fuße, um bei Ihnen Haussuchung zu halten.

Schoderer.

So schnell! — Ist es möglich?

Kremer.

Sie konnten es wissen! O dieser Pfarrer Sonnenmair und Ihr eigener Leichtsinn! — Sie werden doch hoffentlich keine verdächtige Schrift besitzen?

Guillegor.

Hier ist der Befehl, Sie, wann und wo wir uns treffen, festzunehmen und in Ihrem Hause sicher zu verwahren.

Kremer.

Ich aber hole schnell unsern Stadtkommissär; der soll und muß im Namen unserer Regierung dagegen protestiren. Ich wenigstens würd' es an seiner Stelle nimmermehr dulden! Auf Wiedersehn! (Ab).

Guillegor.

Ich bitte, mir zu folgen.

Schoderer.

Nur noch ein Wort mit diesem Manne hier.

Guillegor.

Ich darf es nicht gestatten.

Schoderer.

Guillegor!?

Guillegor.

Nun ja doch! Wer ist der Mann?

Schoderer.

Ein lieber Freund, Buchhändler Palm aus Nürnberg.

Guillegor.

(Rasch.) Ein Buchhändler? — aus Nürnberg? — Und — wie ist Ihr Name?

Palm.

Philipp Palm.

Guillegor.

(Zu Schoderer). Ihr Freund kann sich Glück wünschen, daß er nicht Stein heißt.

Palm.

(Betroffen.) Stein? — nicht Stein? — Es giebt eine Stein'sche Buchhandlung in Nürnberg!

Guillegor.

Der gute Mann mag auf seiner Hut sein! (Spricht mit den Gendarmen.)

Schoderer.

Hörst Du's? — Ich habe nichts mehr zu sagen. Freund, lebe wohl! Gehe nicht nach Hause!

Palm.

Mich ruft mein Geschäft — mich rufen Weib und Kinder.

Schoderer.

Im Gegentheil! All diese rufen Dir zu: kehre nicht zurück! — Noch bist Du frei! — Kommen Sie! (Mit Guillegor und den Gendarmen rechts ab.)

Palm.

Frei! — Armer gefangener Freund — ja wohl — vogelfrei — wie unter dem französischen Weltbeglücker jeder Deutsche!

Der Vorhang fällt.

Zweiter Aufzug.

Zimmer in Palm's Wohnung, mit zwei Seitenthüren, der Haupteingang in der Mitte. Vorne links ein Fenster. In dessen Nähe Tisch und Sitze. Im Hintergrund ein gefüllter Bücherschrank.

Erster Auftritt.

Frau Palm (von ihren spielenden Kindern umgeben). Buchhalter Treuhold tritt, ein Zeitungsblatt in der Hand haltend, durch die Mitte ein.

Frau Palm.

(Ohne aufzustehen.) Was bringen Sie mir, Treuhold? Hoffentlich die langersehnte Nachricht von meinem Manne? Kommt er endlich?

Treuhold.

(Zögernd.) Nachrichten von ihm — nein — sondern — über ihn!

Frau Palm.

Ueber ihn? — Was? — Von wem?

Treuhold.

Dieses fränzösische Zeitungsblatt schickt uns ein guter Freund des Hauses — zur Warnung.

Frau Palm.

(Rasch aufstehend.) Zur Warnung? — uns? — Aengstigen Sie mich nicht! Was ist es? Widerfuhr meinem Mann ein Unglück?

Treuhold.

Noch nicht; allein es scheint ihm dergleichen zu drohen. — Hier dieses Blatt — es ist das Journal de Paris — mahnt

die Franzosen, in Deutschland vor Aufwieglern und — „Mördern" auf ihrer Hut zu sein, und diese Warnung ward allen einquartirten Armeecorps bekannt gemacht.

Frau Palm.

Was soll das uns?

Treuhold.

Leider sehr viel! Das Blatt nennt nämlich unsere: „die Buchhandlung Stein's zu Nürnberg" als Verbreiterin zur Meuterei gegen die Franzosen aufreizender „Brandschriften."

Frau Palm.

Sie erschrecken mich zu Tode!

Treuhold.

Collegen zu Augsburg, Linz und Wien, bei denen patriotische Flugblätter von der geheimen Polizei Napoleon's aufgestöbert wurden, konnten es nicht leugnen, diese von uns erhalten zu haben.

Frau Palm.

Was können wir dagegen machen?

Treuhold.

Nichts bei uns finden lassen — sonst weiß ich keinen Rath. Ich habe bereits alles Anzügliche bei Seite geschafft, und will nun noch einmal die Gewölbe durchsuchen, damit im Fall einer Nachforschung ja kein Beleg für jene Aussagen unsern Bedrängern in die Hände fällt.

Frau Palm.

Ist es denn so gefährlich?

Treuhold.

Friedrich Jenisch, der erste Commis der Augsburger Buchhandlung Stage, wurde sogleich verhaftet.

Frau Palm.

Verhaftet?

Treuhold.

Von den das Lager durchsuchenden Franzosen auf der Stelle mitgenommen, wie Sie hier mit eignen Augen lesen können. Ich möcht' es nicht erleben, Herrn Palm als Gefangenen aus seinem Hause wegführen zu sehen.

Frau Palm.

O Gott im Himmel! steht es so mit uns? — Mein Mann! — mein armer Philipp!

Treuhold.

Doch horch! — Hör' ich nicht Jemand auf der Treppe?

Frau Palm.

Ist's mein Philipp?

Der Knabe.

Der Vater? — Der Vater kommt!

(Die Kinder eilen jubelnd an die Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Die Thüre fliegt auf. Vier schwarz gekleidete Mitglieder der französischen geheimen Polizei treten ein. Die Kinder weichen vor den Fremden scheu zurück.

Treuhold.

Wenn das nicht französische Späher sind, so giebt es keine!

Frau Palm.

Kinder! — geht hinein!

(Der Knabe mit dem Schwesterlein Hand in Hand ab.)

Erstes Mitglied.

Sind Sie der Chef der Handlung?

Treuhold.

Nein — Buchhalter!

Erstes Mitglied.

Wo ist der Herr?

Treuhold.

Auf einer Geschäftsreise begriffen.

Erstes Mitglied.

Wo ist er?

Treuhold.

Das weiß ich nicht.

Frau Palm.

(Für sich.) Mein Gott! wohin wird das führen

Erstes Mitglied.

Sie werden doch wissen, wohin er gereist ist?

Treuhold.

Allerdings nach Augsburg, München und — vielleicht noch an andere Plätze, so daß ich es nicht wissen kann, wo er in diesem Augenblicke sich befindet.

Erstes Mitglied.

Wann wird er zurückkehren?

Treuhold.

Das hat er nicht geschrieben.

Erstes Mitglied.

(Nachdem er kurz mit den andern gesprochen.) Wohlan, so werden Sie uns alle Räume des Hauses öffnen und den Buchladen zu unserer Verfügung stellen; denn wir haben den Auftrag, hier Haussuchung zu halten.

Frau Palm.

(Bei Seite.) Der Herr sei uns gnädig!

Treuhold.

Wer sind Sie, mein Herr?

Erstes Mitglied.

Darauf hab' ich Ihnen nicht zu antworten.

Treuhold.

In wessen Namen sind Sie hier erschienen?

Erstes Mitglied.

Im Namen Seiner Majestät des Königs und Kaisers Napoleon.

Treuhold.

Das kann nicht sein! — Haben Sie einen schriftlichen Befehl dazu?

Erstes Mitglied.

Unser Erscheinen muß Ihnen genügen.

Treuhold.

Ich kenne Sie nicht, und auch Ihre Kleidung verräth nicht Ihr Amt.

Erstes Mitglied.

Halten Sie uns nicht auf, oder ich mache Sie für die Folgen Ihrer Widersetzlichkeit verantwortlich.

Treuhold.

Und die wären?

Erstes Mitglied.

Vor Allem werd' ich eine Abtheilung Soldaten rufen lassen.

Frau Palm.

Nur kein solches Aufsehen!

Treuhold.

Hier — mitten im Frieden? — Nürnberg ist eine freie Reichsstadt —

Erstes Mitglied.

Bis vor wenigen Tagen gewesen!

Treuhold.

Und steht unter dem Schutze Seiner kaiserlichen Majestät des heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation!

Erstes Mitglied.

Es giebt keine Deutsche Nation, und giebt keinen Deutschen Kaiser mehr. Am ersten dieses Monats ließ unser großer Kaiser dem Reichstage zu Regensburg verkünden, daß er ein Deutsches Reich, weiter nicht anerkennen wird.

Treuhold.

Und das Oberhaupt des Reiches —?

Erstes Mitglied.

Legte sofort seine Würde nieder; diese mediatisirte Stadt aber fällt an die Krone Bayern, und wird von dieser demnächst in Besitz genommen werden.

Treuhold.

Wenn auch — so haben wir bis dahin unsere reichsstädtische Obrigkeit.

Erstes Mitglied.

Die brauchen wir nicht; wir helfen uns selbst.

Treuhold.

So giebt es keinen Schutz und Schirm, kein Recht und keine Ordnung mehr?

Erstes Mitglied.

Unseres großen Kaisers Wille ist Gesetz, und Seine Majestät übt als Protektor des neuen Rheinbundes wie überall so auch hier die Oberherrlichkeit aus. Doch genug der Worte! In seinem Namen schreit' ich zur Vollziehung meines Amtes.

Treuhold.

Ich protestire!

Erstes Mitglied.

Führen Sie uns, und öffnen Sie!

Treuhold.

Nein, nein! eher werd' ich Gewalt mit Gewalt vertreiben.

Frau Palm.

Setzen Sie keiner Gefahr sich aus!

Erstes Mitglied.

Ohnmächtige Drohung — das können Sie nicht!

Treuhold.

Ich laufe auf die Straße und rufe alle Bürger heraus!

Erstes Mitglied.

Aufrührer! dann wären Sie unserm Kriegsgerichte verfallen, und General Frére würde die Stadt im Zaume zu halten wissen. Doch dazu kommt es nicht; es ist dafür gesorgt, daß keine Seele dieses Haus verlassen wird.

Treuhold.

Das ist ein Räuberüberfall!

Erstes Mitglied.

Noch ein solches Wort — und ich verhafte Sie!

Frau Palm.

Lassen Sie von Ihrem gerechten Widerstand ab; Sie sehen, hier geht Gewalt vor Recht.

Treuhold.

Wäre doch Herr Palm da — er ließe fremde Eindringlinge so nicht in seinem Hause schalten. (Geht. Die Fremden folgen ihm, bis auf den Ersten, der zurückbleibt.)

Frau Palm.

(Sich nach dem Fenster ziehend und von Zeit zu Zeit ängstlich hinausblickend.)

O Gott! wenn jetzt mein Philipp käme! Ich zittre bei dem Gedanken.

Erstes Mitglied.

Sie sind die Frau des Hauses?

Frau Palm.

Ja, mein Herr!

Erstes Mitglied.

Darum werden Sie auch wissen, warum wir hier sind?

Frau Palm.

Ich — ich sollte dieses wissen?

Erstes Mitglied.

Ihr Mann verbreitet empörende Schmähschriften gegen unsern erhabenen Kaiser und seine glorreiche Armee.

Frau Palm.

Schmähschriften? — Nein — nein — man wird sich irren — o gewiß, man irrt sich!

Erstes Mitglied.

Wir haben Beweise!

Frau Palm.

(Sich zu lächeln zwingend.) Beweise? — Das kann wohl nicht sein! (Bei Seite.) Wir sind verloren!

Erstes Mitglied.

Die Haussuchung wird hoffentlich die Probe zu unserer Rechnung liefern.

Frau Palm.

(Für sich.) Wenn aus Versehen doch etwas liegen geblieben wäre. (Laut.) Wir können dem Ergebnisse ruhig entgegen sehen.

Erstes Mitglied.

Das wird sich zeigen.

Frau Palm.

(Höchst beunruhigt.) Und wenn auch — mein Mann hat sich

mit „Schmähschriften“, wie Sie sich auszudrücken belieben, niemals befaßt, und wird es nicht thun — doch wenn er natürlich auch die verschiedenartigsten Schriften, darunter selbst patriotische, verbreitet, hat er als Buchhändler — innerhalb der Schranken unserer Gesetze — nicht das Recht dazu?

Erstes Mitglied.

Zum Aufruhre zu reizen? zum Morde der Franzosen aufzufordern?

Frau Palm.

Das ist eine Verläumdung — Palm ist keines Verbrechens fähig; was er thut, das thut er in seinem guten Rechte; das weiß ich gewiß, so wahr Gott mir helfe!

Erstes Mitglied.

Das ist Ihre Ansicht, allein unser Kaiser sieht mit anderen Augen. Die Schand- und Brandschrift „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung“ hat seinen allerhöchsten Zorn in besonderem Grad erregt.

Frau Palm.

(Nachdenklich die Worte langsam wiederholend).

Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung!

Erstes Mitglied.

Sie kennen den Titel und ohne Zweifel auch das Buch.

Frau Palm.

O nein! Ich denke blos darüber nach: (feierlich ernst) mein armes Vaterland muß wirklich tief erniedrigt sein; sonst — (mit erhobener Stimme) gebarten Sie sich, ein völlig unbefugter Richter, unmöglich mit solch unerhörter Willkür im schutzlosen Hause des deutschen Bürgers. (Tritt ganz an das Fenster und öffnet es.)

Erstes Mitglied.

(Zuckt die Achseln.) Auch dort sind Bücher und Schriften (Oeffnet den Bücherschrank und durchsucht seinen Inhalt.)

Frau Palm.

(Vortretend.) Dem Himmel Dank, daß er meinen Wunsch nicht erhörte, und Philipp jetzt nicht gekommen ist! — Er hat also wirklich Recht: wir sind schutzlos der Willkür fremder Horden preisgegeben! — O Deutschland! wo ist dein Stolz, daß du über die Deinigen solche Schmach ungestraft verhängen läßt? — Daß ich ein Mann wäre! — Thörichter Wunsch! — An Männern — an ehrenhaften muthigen Männern fehlt es nicht — die Einheit mangelt, und ein starkes Oberhaupt! — Was vermöchte Philipp, so furchtlos und trotzig er ist, gegen solchen Mißbrauch der Gewalt? Wehrlos und verlassen wär' er den Schergen des mordsüchtigen Tyrannen verfallen. — (Wieder am Fenster.) Gott! — seh' ich recht? — Er ist's! — er ist's! (Niedersinkend.) Mein Philipp kommt! — Der Schrecken lähmt alle meine Glieder. — O meine schwache Kraft — nur jetzt verlaß mich nicht! (Sich aufraffend.) Wie rett' ich ihn? — Halt! — noch ist er weit genug entfernt — um ein paar Worte zu schreiben. Schnell — nur schnell! (Setzt sich schreibend an den Tisch.) „Betritt nicht Dein Haus — jetzt nicht — Napoleon's Schergen durchsuchen es. Warte, bis sie uns verlassen haben werden!“ (Eilt an das Fenster, zeigt das Blatt, schlingt es dann rasch in ihr Taschentuch, und wirft es hinab. Nachdem sie noch einen Augenblick winkend dort geblieben war, tritt sie zurück, und läßt sich erschöpft nieder.)

Er hat es gelesen! — Ich athme wieder auf!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die drei Mitglieder. Dann Treuhold.

Erstes Mitglied.

(Von dem Bücherschranke vortretend.)

Unter diesen Papieren ist nichts Verbrecherisches.

Zweites Mitglied.

Auch wir haben nichts Verbotenes gefunden.

Erstes Mitglied.

So müssen wir unverrichteter Dinge uns empfehlen.

Zweites Mitglied.

Der ausgesetzte Preis entgeht uns leider.

Erstes Mitglied.

Madame, entschuldigen Sie!

(Die vier Mitglieder ab.)

Frau Palm.

(Nickt leicht mit dem Kopfe.)

Treuhold.

Schändlich, so herumzuwühlen und Alles durcheinander zu werfen! In acht Tagen bringen wir das Lager nicht in Ordnung.

Frau Palm.

Lassen Sie das, Treuhold! und folgen Sie den fremden Häschern nach. Mein Mann harrt unten auf der Straße; sorgen Sie, daß er behutsam sein Haus betritt.

Treuhold.

Herr Palm ist gekommen? — O schnell ihm entgegen! (Ab.)

Vierter Auftritt.

Frau Palm. Die zwei Kinder.

Knabe.

Wo ist der Vater?

Frau Palm.

Er wird sogleich heraufkommen.

Knabe.

Bringt er uns etwas Schönes mit?

Frau Palm.

O gewiß, Philippchen! Und auch Dir, Marie, meinem süßen Engelchen! (Nimmt das Kind an ihr Herz und umschlingt mit dem andern Arme den Knaben.) O du glückliche Unschuld! — Ihr habt keine Ahnung von der Bangigkeit meines Herzens. Statt wie sonst auf das Wiedersehen überselig mich zu freuen, zittere ich bei der Ankunft meines Mannes. Ach, es ist weit mit uns gekommen! Wie ein Dieb muß er in das eigene Haus sich schleichen. — Gott nimm uns gnädig in deinen Schutz! — Faltet die kleinen Händlein und bittet mit mir den Vater im Himmel, daß er Euren Vater und uns vor Unglück bewahren möge!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Palm.

Palm.

Anna!

Frau Palm.

Philipp! — mein Philipp! (Sinkt schluchzend an seine Brust.)

Palm.

Mein liebes theures Weib!

Die Kinder.

Vater! — Lieber Vater!

Palm.

O meine Kinderchen! (Herzt und küßt sie, und giebt ihnen Einiges.) Hier — und hier — geht und spielt mit den hübschen Sachen! (Die Kinder vergnügt ab). Doch Du weinst,

gute Anna! — Das hast Du sonst nur beim Abschiede gethan.

Frau Palm.

Ach welch ein Wiedersehen! — Müssen wir uns nicht sogleich wieder trennen — und Gott weiß — wie lange!

Palm.

Was fällt Dir ein, mein liebes Weib? — Nein! nein! Wie bin ich froh, wieder bei Euch zu sein! Nun bleib' ich bei Euch!

Frau Palm.

O, daß Du es könntest!

Palm.

Und warum denn nicht? Wer sollte mich hindern?

Frau Palm.

So weißt Du nicht?

Palm.

Ich weiß Alles. Unser Buchhalter erklärte mir kurz Dein wunderbares Billet. (Mit sanftem Vorwurfe). Warum hast Du dieses auch geschrieben?

Frau Palm.

Sollt' ich Dich in ihre Hände fallen lassen?

Palm.

Du hieltest mich dadurch ab, mein Hausrecht zu wahren. Ich hätt' es nimmermehr geduldet, daß diese hergelaufenen Bursche uns wie Räuber überfielen.

Frau Palm.

Was hättest Du der Gewalt entgegensetzen können? Schmachtet doch unsere ganze Stadt unter dem Drucke des fremden Jochs.

Palm.

Jetzt kann ich weiter nichts mehr thun, als über diesen empörenden Hausfriedensbruch bei unserer Behörde mich beschweren.

Frau Palm.

Was hoffst Du dadurch zu erreichen?

Palm.

Ich will mich gegen die Wiederholung eines solchen räuberischen Einbruchs nachdrucksamst verwahren.

Frau Palm.

O Philipp! täusche Dich nicht! Was gilt diesen übermüthigen Franzosen die machtlose Obrigkeit dieser schwachen Reichsstadt, über die selbst vor wenigen Tagen der Stab gebrochen worden ist? Schalten sie doch wie der grimme Feind mit unbegränzter Willkür in den mißhandelten Landen ihren befreundeter Fürsten.

Palm.

Schmachvoll und traurig genug!

Frau Palm.

Und Du, der hilflose Mann, willst Rettung suchen bei den Unmächtigen? Für Dich giebt es nur eine Rettung, und diese — ist die Flucht.

Palm.

(Lachend.) Ich fliehen? — Phantasierest Du?

Frau Palm.

Erwache Du nicht zu spät aus Deinem Traume! Du hast durch die Verbreitung patriotischer Schriften den Tyrannen Europa's Dir zum Feinde gemacht, der Könige zermalmt. Wird er Deiner schonen?

Palm.

Meine Krone mag er nehmen!

Frau Palm.

Wo es keine Krone zu rauben giebt, nimmt er — das Haupt.

Palm.

Deine Phantasieen fliegen immer höher!

Frau Palm.

Denk an Enghien!

Palm.

Aber liebe Anna! wohin entführen Dich die Uebertreibungen Deiner blinden Furcht? — Der tapfre Herzog Enghien, ein gefürchteter Feldherr, von dem Thronenräuber Napoleon für einen Kronprätendenten gehalten — und ich, der friedfertige schlichte Bürger.

Frau Palm.

Ja, Du willst den Frieden; allein nicht um den Preis der Freiheit und der Ehre des Vaterlandes — darum stemmst Du der Alles verschlingenden Sturmfluth des Eroberers eben so tollkühn als unmächtig Dich entgegen. Und erzähltest Du nicht selbst, wie kleinlich der Despot der freien Presse Englands gegenüber sich gebärdete?

Palm.

(Lachend.) Beklagte doch seine lächerlich reizbare Empfindlichkeit sich bitter über die englischen Blätter, nachdem er vergebens sie zu bestechen versucht hatte, und forderte sogar, daß es den Mitgliedern des Parlaments verboten werden müßte, gegen ihn beleidigende Reden zu führen.

Frau Palm.

Wenn er das gegen das freie England sich herausnimmt,

was wird er bei uns thun, wo er den unumschränkten Gebieter spielt?

Palm.

Er kann die Presse nicht ärger knebeln, als in seinem geknechteten Frankreich. In dem ganzen großen Lande dürfen nur fünf politische Blätter bestehen, und ihre Herausgeber ernennt er selbst! Und diesem ungeheuern Preßzwange gegenüber läßt er durch seinen Moniteur mit eiserner Stirn erklären: „In Frankreich giebt es keine Censur; die Preßfreiheit ist die erste Eroberung des Jahrhunderts, und der Kaiser will, daß sie erhalten werde.“ Frecher ward der Wahrheit niemals in's Gesicht geschlagen.

Frau Palm.

Und wenn er nun auch die Männer der Presse vernichtete wie diese selbst? — Sei nicht blind mit offenem Auge; geh der Lawine bei Zeiten aus dem Wege, die von der zornbebenden Höhe seiner Alles zerschmetternden Macht auf Dich sich herunterstürzt.

Palm.

Trotz allen Eifers Deiner Rede kann ich weder meine Haltung noch meinen Standort für so gefährlich erkennen, als sie Dir erscheinen. Nenne mir ein einziges Zeichen wirklicher Gefahr, und ich werde sie nicht verachten.

Frau Palm.

Bedarf es noch dessen? Verblendeter! lies diese Zeilen. (Reicht ihm das Blatt.) Deine Handlung ist als Verbreiterin franzosenfeindlicher Schriften bezeichnet; natürlich haben sich die Collegen auf Dich ausgeredet, und Jenisch, der erste Commis Stage's in Augsburg, ist von den Franzosen augenblicklich festgenommen worden.

Palm.

(Die Hand mit dem Blatte sinken lassend.)

So hattest Du doch Recht, Freund Schoderer!

Frau Palm.

Was bedeutet dieses Wort?

Palm.

Auf meiner Heimkehr war ich in Donauwörth Zeuge davon, wie sie meinen Freund dort überfielen, um auf verfolgte Bücher Jagd zu machen.

Frau Palm.

Und Du glaubtest noch immer nicht an wirkliche Gefahr?

Palm.

Kann ich annehmen, daß die Krone, welche Donauwörth schützend deckt, und der nun auch Augsburg anheimgefallen ist, ihre Unterthanen fremden Räubern hiflos preisgeben werde? Unmöglich! Die Regierung muß solch frechen Eingriff in ihre souveräne Gewalt und das geheiligte Völkerrecht bei Verlust ihrer Unabhängigkeit und Ehre zu Boden schlagen.

Frau Palm.

An dem Willen dazu wird es wohl nicht fehlen; allein welche Macht wäre stark genug, der jedes Rechtes spottenden Willkür des eisernen Despoten Schranken zu setzen? Und Du, der einzelne schwache Mann, wagst es, ihm entgegenzutreten, vor dem Völker zitttern und Könige stumm im Staube liegen!

Palm.

Beide, Fürsten und Völker, sollen aus ihrer schmachvollen Lage sich aufraffen, sollen einmüthig zusammenstehen, und dem blutigen Tyrannen ihr Joch zerschmetternd vor die

kecke Stirne schlagen. — Das eben ist es, was ich will, und dafür leb' ich, und sterb' ich!

Frau Palm.

O Philipp! und Dein Weib und Deine Kinder?

Palm.

Die lieb' ich mehr als mich selbst! Allein gerade weil ich Dich liebe, will ich nicht, daß Du das Weib eines Knechtes und unsere Kinder verächtliche Sclavenkinder seien.

Frau Palm.

Du allein wirst es nicht ändern.

Palm.

Hunderttausende denken und fühlen wie ich!

Frau Palm.

Irrst Du Dich nicht?

Palm.

So werden doch gewiß bald Hunderttausende so denken und fühlen! Denn wie sollen sie sich in dem Einen, was noththut, zusammenfinden, wenn auch die Presse schweigt, wenn wir auch noch die einzige Waffe, wodurch der Wahn von der Unüberwindlichkeit des ländersüchtigen Soldatenkaisers zerstört werden kann, feig aus der Hand legen? Erst müssen wir uns verstehen lernen, erst Alle brüderlich zu Schutz und Trutz uns unter Einer Fahne sammeln — dann ist der Tag der Rache nah!

Frau Palm.

Mag sein — mein schwindelndes Auge vermag dem stolzen Fluge Deiner kühnen Vaterlandsliebe nicht zu folgen — allein jetzt — ?

Palm.

Steh' ich auf einem verlornen Posten — ich seh' es nur zu klar!

Frau Palm.

Endlich siehst Du's ein! O dann ist noch Hilfe möglich!! — Rette Dich!

Palm.

Anna! wohin drängst Du mich?

Frau Palm.

Geh — geh sogleich — mir zu Liebe, um unserer Kinder willen — gehe fort von hier!

Palm.

Aber Anna —!

Frau Palm.

Nur so lange, bis die Dinge mehr sich entwickelt haben werden. Erweist die Gefahr sich geringer, als sie jetzt mir erscheint; so magst Du sogleich wieder zu uns kommen. Und Du brauchst Dich ja nicht weit zu entfernen! Besuche Deinen Oheim in Erlangen, das noch unter dem Schutze des Königs von Preußen steht.

Palm.

Wenn ich auch Euertwegen dazu mich entschlöße —

Frau Palm.

Du mußt! O laß Dich erbitten! — Jeder Augenblick kann einen neuen Ueberfall uns bringen. Ich hätte keine ruhige Sekunde mehr!

Palm.

Nun ja doch — es sei! Allein erst muß ich noch einen unerläßlichen Schritt hier thun. Ich beschwere mich bei unserem Amte.

Frau Palm.

Das kannst Du mit größerer Muße und rückhaltsloser im sichern Asyle thun.

Palm.

Und fordere Untersuchung von dieser allein berechtigten Behörde.

Frau Palm.

Recht — ganz recht — und nach erfolgtem Urtheile kehrst Du wieder zurück; doch nun gehe sogleich.

Palm.

Soll ich nicht eine Stunde in dem trauten Kreise meiner Lieben weilen dürfen?

Frau Palm.

Jede Minute würde mir zur peinvollen Ewigkeit!

Palm.

Anna! Du treibst mich von Dir?

Frau Palm.

Um Dich mir und unsern Kindern zu erhalten. Lebe wohl! (Sinkt schluchzend in seine Arme.)

Palm.

Ohne von den Kleinen Abschied genommen zu haben?

Frau Palm.

Ich küsse sie für Dich viel tausendmal! Lebe wohl!

Palm.

O meine Anna — so lebe denn wohl! — Ich weiche Deinem Drängen, weil ich selbst es fühle, daß in solch unheimlicher Lage meine Gegenwart doch kein Glück für Dich wäre.

Frau Palm.

Ach die Angst tödtete mich!

Palm.

Begreif' es in diesem scherzlichen Augenblicke, wofür ich mit meinen Waffen streite. — Fluch dieser Tyrannei, die wie ein schwarzes Gespenst selbst in das Heiligthum der Familie drohend sich einschleicht und wie ein erstickender Alp sich auf Aller Herzen legt! — Fluch ihr, die mich vom heimatlichen Herde, gehetztem Wilde gleich, hinaustreibt! Fluch dem Tyrannen Buonaparte!

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Zimmer in Palm's Hause wie im vorigen Aufzuge.

Erster Auftritt.

(Buchhalter Treuhold steht am offenen Fenster. Von der Straße her erschallt kriegerische Musik vorüberziehender Soldaten).

Treuhold.

(Nach einer Pause, während welcher sich die Musik allmälig etwas entfernt hat).

Diese windbeutelnden Franzosen — stolziren sie nicht gespreizt wie der gallische Hahn selbst einher? — Was nur heute wieder los sein mag? Das Trommeln und Blasen nimmt kein Ende; zu allen Thoren kommen neue Truppen herein, als hätten nicht schon die alten unser armes Nürnberg bis auf's Blut ausgesogen. (Schließt unter den letzten Tönen der verhallenden Musik das Fenster). Das ist kein Leben mehr! — Nicht einmal zwischen seinen vier Pfählen hat man einen ruhigen sichern Winkel. Ein französischer Spion löst den andern hier im Hause ab. Diese ewigen, bald offenen, bald versteckten Fragen nach Herrn Palm ziehen mir noch ein Gallenfieber zu. Wären doch alle diese Hallunken in Cayenne, wo der Pfeffer blüht!

Zweiter Auftritt.

Treuhold. Frau Palm (kommt aus der Seitenthüre links).

Frau Palm.

Nun — wer ist der fremde Herr, der eben unser Haus verließ?

Treuhold.

Offenbar wieder ein Spion, der Herrn Palm wichtige Mittheilungen zu machen haben wollte.

Frau Palm.

Wär' es nicht doch möglich?

Treuhold.

Allein so wenig wahrscheinlich als die geheimnißvolle Sendung des Schuftes, der gestern Abends da gewesen. Hätt' er wirklich, wie er sich die Miene gab, eine Warnung auf dem Herzen gehabt, so konnt' er sie so gut uns als Herrn Palm selber sagen.

Frau Palm.

Danken wir dem Himmel, daß wir ihn geborgen wissen!

Treuhold.

Die Lungerer glauben es aber nicht; im Gegentheile sie scheinen sich's nun einmal fest in den Kopf gesetzt zu haben, er sei hier versteckt.

Frau Palm.

Das wär' eine martervolle Lage; jeder fremde Tritt im Hause machte das Herz mir stocken.

Treuhold.

Natürlich — und dennoch möcht' er jetzt schon wiederkommen.

Frau Palm.

Um keinen Preis darf er das! In jedem meiner Briefe beschwör' ich ihn bei Allem, was uns heilig, ja nicht früher heimzukehren, als bis der Spruch unseres Amtes gefällt sein wird. — So auch in diesem Schreiben hier.

Treuhold.

Die Aufschrift lautet doch nicht an Herrn Palm?

Frau Palm.

Wie bei den frühern an den Oheim meines Mannes in Erlangen. (Giebt ihm denselben.) Besorgen Sie den Brief sogleich!

Treuhold.

Augenblicklich! (Geht.)

Frau Palm.

Meines Philipp Sicherheit macht selbst in der Trauer mich noch froh.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Palm.

Treuhold (erschrocken zurückfahrend).

Was? — Herr Palm! — Ist's möglich?

Frau Palm (einen Schrei ausstoßend).

Mein Gott! (Will ihm entgegen.) Philipp! (Stützt sich auf einen Stuhl und sinkt dann gebrochen hin.)

Palm.

(Auf sie zueilend und in seine Arme sie schließend.)

Anna! — Anna! — Ja — ich bin's! — Mein glühendes Herz trieb mich mit Allgewalt zu Dir. O Seligkeit, endlich wieder in das liebe Auge Dir zu sehen! — Doch Du schweigst, Du hast kein freundliches Wort des Willkomms für Deinen Philipp?

Treuhold

(der bis jetzt wie eingewurzelt an der Thüre gestanden, kommt kopfschüttelnd näher).

Und darüber wundern Sie sich? Haben doch selbst mir Schrecken und Ueberraschung die Zunge gelähmt.

Palm.

Meine treue Anna! erschreckte Dich mein plötzliches Erscheinen so sehr?

Frau Palm (sich aufrichtend).

Ach mein Philipp — noch versagt mir die Sprache. —

Palm.

Habe Nachsicht mit meinem zärtlichen Ungestüm! Ich bedachte nicht —

Frau Palm.

O Gott, ja — wie unbedacht —

Palm.

Bist du mir böse darüber?

Frau Palm.

Nein — o nein! — So ist es nicht gemeint.

Treuhold.

Sie hat Recht: es ist unbedacht — verzeihen Sie mir's, aber ich kann mir in diesem Augenblicke nicht anders helfen, es muß heraus — sehr unbedacht, unter den obwaltenden mißlichen Verhältnissen hierher zu kommen.

Palm.

Ist es dieses? — Darüber, liebe Anna, hoff' ich, Dich beruhigen zu können.

Frau Palm.

Ich hatte Dich doch so sehr gebeten —!

Treuhold.

Oder sollte wirklich eine günstige Wendung eingetreten sein?

Frau Palm.

Leider sehen wir stündlich das Gegentheil; nur Deine Entfernung gab mir Trost und Beruhigung.

Palm.

Ich hab' in der Einsamkeit meine Lage nach allen Seiten mir gründlich überlegt.

Treuhold.

Das bezweifeln wir nicht; allein wo sind die Thatsachen, die Ihren unbegreiflichen Schritt uns erklären?

Palm.

Mir erscheint er sehr natürlich. Mein übereilter Weggang war ein Fehler! — Leider ließ ich mich durch Deine zu stürmischen Bitten dazu verleiten. Meine Flucht verdächtigt mich erst!

Treuhold.

Immerhin — was schadet Ihnen im sicheren Verstecke der Verdacht?

Frau Palm.

Und war Deine Entfernung nicht eine unabwendbare Nothwendigkeit? Ist sie's nicht noch heute? Meine Besorgnisse steigerten sich stündlich; die Feinde suchen und forschen Tag und Nacht nach Dir.

Palm.

Und — fragt' ich mich selbst — was können sie schlimmsten Falls mir thun?

Frau Palm.

Dich mir und den Kindern rauben! — O Philipp — das ertrüg' ich nicht!

Palm.

Höchstens für wenige Tage. Dann müßten sie mir doch die Freiheit wieder geben.

Frau Palm.

O diese unselige Verachtung der Gefahr!

Treuhold

Sie nehmen diese Dinge zu leicht. Angenommen: Ge=

fangenschaft wäre das Schlimmste, was zu befürchten steht — könnte diese statt der „wenigen Tage" nicht Wochen, Monate — ja Jahre dauern?

Palm.

Gegen alles Recht? — das ist nicht möglich.

Frau Palm.

Sagtest Du nicht selbst: es gilt kein Recht und kein Gesetz, so weit der Degen jenes Länderräubers reicht?

Palm.

Aber jetzt ist Friede —

Treuhold.

Daß es Gott erbarm'; im Kriege könnten wir's nicht schlimmer haben. Doch mit Worten kommen wir nicht zum Ziel; also zur Sache. Wissen Sie, was inzwischen zu Donauwörth mit Ihrem Freunde sich weiter zugetragen hat?

Palm.

Ich hörte nichts.

Frau Palm.

Wir wendeten uns brieflich dahin, um den Ausgang zu erfahren.

Palm.

Und wie lautete die Antwort?

Frau Palm.

Erschreckend genug.

Treuhold.

Herr Schoderer ward von den Franzosen in einen Reisewagen gepackt und ist — spurlos verschwunden.

Frau Palm.

Kein Mensch weiß es, wohin! Die Bestürzung ist allgemein und die Seinigen sind in Verzweiflung. (Wirft sich an

seine Brust.) Philipp! willst Du uns auch ein solches Loos bereiten?

Palm.

Dein Schmerz erschüttert mich. Fasse Dich! Ich will ja gern Alles — Alles thun, was Du zu Deiner Beruhigung von mir verlangen magst; denn nur aus Liebe zu Dir bin ich gekommen, aus Liebe zu Dir — müßt' es sein — schied ich auch mit blutendem Herzen wieder!

Frau Palm.

O wie athm' ich leichter!

Treuhold.

Das ist ein gutes Wort! — Hören Sie nun auch meinen Vorschlag. Ich laufe schnell auf's Amt. Ihre Sache muß jetzt entschieden sein; wenigstens ward mir auf mein immerwährendes stürmisches Drängen der Bescheid am heutigen Tage versprochen. Lassen Sie sich aber indessen ja vor keinem fremden Auge sehen. Ich bin sogleich wieder da. (Ab.)

Palm.

Und nun laß uns endlich wieder einmal ruhig und traulich miteinander plaudern! (Setzt sich.) Komm an meine Seite. (Zieht sie sanft zu sich nieder.) Wie geht es unsern lieben Kleinen?

Frau Palm.

(Es wie willenlos geschehen lassend.) Ach — mir ist's unmöglich! — Die unheimlichen Schlangen der Furcht und Angst schnüren mit eisernen Reifen das Herz mir zu.

Palm.

(Den Arm um sie schlingend.) Willst Du denn nicht — nur für

Augenblicke — diese finstern Gedanken aus Deiner Seele bannen?

Frau Palm.

(Erhebt sich rasch.) Ich kann nicht! — Schwer wie Todesahnung liegt's auf meinem Herzen, das hörbar tönend in der Brust um Hilfe ruft. Befreie mich von dieser Qual, gieb dadurch mich mir selber wieder — o wie will ich mich dann mit Lust Dir weihen! — Kehr' in Dein Asyl zurück!

Palm.

Höre mich erst an! Wie gesagt, ich habe mir's überlegt. Drohte mir wirklich Gefahr, so war meine vermeintliche Sicherheit in Erlangen bloß ein Deine Seele täuschender Traum.

Frau Palm.

In Preußen solltest Du nicht sicher sein?

Palm.

In solcher Nähe wahrlich nicht! Was frägt dieser Despot, der jede heilige Satzung des Völkerrechts gebrochen, nach Neutralität?

Frau Palm.

Im Frieden mit Preußen?

Palm.

Hast Du den Zug der Franzosen durch das Fürstenthum Ansbach nach Ulm schon vergessen, der im vorigen Jahre die Welt in Staunen und Entrüstung versetzte?

Frau Palm.

Das war eines großen Krieges wegen.

Palm.

Doch wie verhielt es sich mit der Gefangennehmung des

englischen Gesandten Rumbold auf dem neutralen Gebiete Hamburgs? Ward er nicht von den Franzosen meuchlings überfallen und sammt seinen Papieren nach Paris gebracht? Und riefst nicht Du selbst mir warnend zu: „Denk' an Enghien!“ — Ich denk' an ihn! Er lebte ruhig und vermeintlich sicher, dem Frieden und dem Völkerrechte vertrauend, zu Ettenheim in Baden, und in der stillen Nacht kamen die Banditen Buonaparte's geschlichen, rissen den edlen Prinzen aus dem Schlaf empor und schleppten den Schuldlosen nach Vincennes, wo der blutdürstige Tyrann ihn augenblicks erschießen ließ.

Frau Palm.

(Sich ängstlich an ihn schmiegend.) O halt ein, mein Philipp!

Palm.

Geschah der grause Mord auch in der finstersten Nacht — blutig stieg der Tag herauf und rief und ruft es allen kommenden Zeiten zu, so lange der fluchbeladene Name Napoleon's genannt wird: „Den ihr den Großen heißt, Er ist der Mörder Enghien's!“

Frau Palm.

Willst Du meine Angst noch mehren — bin ich nicht schon der Verzweiflung nahe?

Palm.

Nein, theure Anna! Du sollst hoffen und Dich freuen. Weil ich dieses Alles eingesehen, bin ich gekommen, Dich zu holen, falls Du mich nicht bei Dir behalten wolltest. Ich gehe heute wieder; allein nicht blos nach Erlangen — nein, ich gehe nach Leipzig mit Dir und unsern Kindern!

Frau Palm.

Philipp! o Du Herzensmann!

Palm.

Dort wollen wir froh und glücklich leben, so lange hier der Himmel schwarz auf den Gemüthern lastet; ich aber will von dortaus meine Blitze senden, die wie feurige Schlangen um das Haupt des Völkerwürgers züngeln und in das Ohr bei Tag und Nacht ihm zischeln sollen: Du bist von Gott verworfen und der Welt!

Frau Palm.

(Schnell.) Ich höre kommen — gehen wir hinein!

(Zieht ihn ängstlich nach sich.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Treuhold.

Treuhold.

(Hastig eintretend.) Nur dageblieben — bin's nur ich! — Hier ist die Entscheidung!

Frau Palm.

Gott sei's gedankt!

Palm.

Wie lautet sie? (Nimmt und erbricht schnell das Schreiben.)

Treuhold.

Nach dem, was ich aus dem Kauderwälsch des Amtsschreibers entnehmen konnte, macht es der hochweise Nürnberger Rath, wie es Pontius Pilatus gemacht hat.

Frau Palm.

(Mit Spannung.) Er opfert Dich der fremden Soldateska?

Palm.

Unsere Richter erklären: daß sie an dem, was französischerseits mir vorgeworfen wird, nach unsern Gesetzen irgend eine Schuld nicht finden können und daher weder

Gegenstand noch Grund zu Untersuchung und Urtheil vorhanden sei.

Treuhold.

Aber damit ist uns nicht gedient, wenn die hochwohlweisen Herren nicht ausdrücklich ihres ganz besondern Schutzes Sie versichern.

Palm.

Wir wollen ihnen die Verlegenheit ersparen.

Frau Palm.

Hätten sie selbst den guten Willen, es fehlte doch die Macht. Darum gehen wir nach Leipzig.

Treuhold.

Nach Leipzig?

Palm.

Ja, mein treuer Freund! Ich gehe heute noch nach Erlangen voraus und Sie schicken mir morgen Frau und Kinder nach.

Treuhold.

O wie das mich froh macht! (Freudigst die Hand ihm schüttelnd.) Tausend — tausend Dank für diesen Herzenstrost — eine wahre Himmelslabung in der Wüste! Denn ich muß es Ihnen nur bekennen: ich konnte vor Sorgen und Bangen um Sie seit Langem Nachts nicht mehr schlafen, bei Tag aber trieb mich die Unruhe rastlos im Hause hin und her, und ich durft' es Niemanden merken lassen, am allerwenigsten unsere bejammernswethe Frau, die ich zu trösten suchte, während die peinlichste Furcht mir selbst das Herz im Leibe zernagte. — Ja, ja — gehen Sie getrost nach Leipzig! Ich will hier wirthschaften, daß Sie Ihre Freude daran haben sollen. Weiß ich Sie Alle in Sicherheit — mich allein soll die ganze „große Armee" nicht in's Bockshorn jagen.

Palm.

(Auf der einen Seite die Hand ihm reichend.)

Wackrer Freund, wie kann ich's Ihnen danken?

Frau Palm.

(Auf der andern Seite.) Der Herr sei mit Ihnen und mit unserm Hause, dem Sie, guter Treuhold! wie wir selber angehören.

Treuhold.

(Sanft sich losmachend.) Ja, ja — doch eilen Sie jetzt nur, daß Sie fortkommen; denn wissen Sie, was heute Nacht Ihr Freund und Gesinnungsgenosse Volkhart erleben mußte?

Palm.

(Schnell.) In Fürth?

Treuhold.

Ja, Christoph Leberecht Volkhart in Fürth, der unser Buch: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" gedruckt hat. — Ich hört' es eben auf dem Amte.

Palm. Frau Palm (gleichzeitig).

Nun was? Sprechen Sie?

Treuhold.

Er rettete sich, noch rechtzeitig gewarnt, durch die Flucht, wenige Augenblicke vorher, ehe französische Chasseure das Haus umzingelten.

Frau Palm.

Gott! er ist geborgen!

Palm.

Laßt uns ungesäumt ihm folgen! (Mit offenen Armen.) Anna —

Treuhold.

Still! Hören Sie nicht die Männertritte draußen auf der Treppe? — O nur schnell — schnell hinein!

(Palm und Frau Palm ziehen sich zurück. Es klopft.)

Treuhold.

(Nach einer Pause.) Herein!

Fünfter Auftritt.

Treuhold. Orgellouis (in Bettlerkleidung).

Orgellouis.

(Den Kopf durch die halbgeöffnete Thüre steckend.) Erlauben Sie's gütigst, daß ich Herrn Palm im Namen einer armen, kranken Soldatenwittwe eine Bitte vortragen darf? (Streckt ein Papier vor.)

Treuhold.

Ich bin nicht Herr Palm.

Orgellouis.

(Demüthig einige Schritte vortretend.) Ich weiß es, Herr Buchhalter. Habe längst die Ehre, Herrn Palm, unsern großherzigen Wohlthäter, zu kennen. Er selbst sagte uns oft, wir dürften getrost immer wieder anklopfen, wenn wir unserm Elende nicht sollten steuern können.

Treuhold.

(Ihn mißtrauisch musternd.) Herr Palm selbst?

Orgellouis.

Ja er, der edle Menschenfreund selbst. Ach und seitdem ist leider die Noth noch größer geworden! Die Sterbende hat nicht einmal eine leere Suppe. Drum bitt' ich Sie, führen Sie mich gütigst zu unserm gnädigen Beschützer.

Treuhold.

(Bei Seite.) Die arme Frau dauert mich; allein zum

Herrn kann ich ihn doch nicht führen. (Greift in die Tasche, um Geld herauszunehmen.)

Orgellouis.

(Bei Seite.) Der schlaue Fuchs hofft mich abzuspeisen.

Treuhold.

Mein lieber Freund, inzwischen werd' ich einmal aushelfen müssen. Hier — eine Kleinigkeit!

Orgellouis.

(Sehr demüthig.) Nein — o nein — ich darf's nicht nehmen; eigenhändig zu geben, ist Herrn Palm's einziges Vergnügen! Zudem hab' ich besondere Empfehlungen an ihn von der armen Kranken und von dem Herrn Stadt-Syndikus.

Treuhold.

Vom Herrn Syndikus?

Orgellouis.

Und noch von andern verehrten Freunden des edlen Herrn. Wollen Sie nur gefälligst diese Zeilen lesen. (Gibt ihm das Papier.)

Treuhold.

(Das Blatt überblickend.) Es sind die besten Namen unserer Stadt.

Orgellouis.

Lauter würdige Freunde des allverehrten Herrn Palm. Deßhalb bitt' ich Sie noch einmal inständig, lassen Sie mich mit ihm selber sprechen!

Treuhold.

(Bald die Schrift, bald den Bettler prüfend.) Ich werde die Schrift dem Herrn — der Frau Palm wollt' ich sagen — bringen. Wart' Er einen Augenblick! (Ab.)

Sechster Auftritt.

Orgellouis. Dann zwei französische Gendarmen vor der Thüre.

Orgellouis.

(Vergnügt ein Schnippchen schlagend.)

Topp! der alte Hecht beißt an. — Trage nur recht vorsichtig das edle Dokument hinein! Haha! der entlehnte Bettelbrief macht die gehoffte Wirkung. Aber die gute Frau, die mich statt ihres hoffnungsvollen Sprößlings auf meine Bitte zu Palm gehen ließ, soll auch das Almosen richtig erhalten und noch ein hübsches Douceur dazu! — (Reibt sich lustig die Hände.) Dutzend dumme Kerle waren bereits vergebens hier; alle blitzten ab, und wurden von den Kameraden weidlich ausgelacht. Mich sollen sie nicht umsonst zur Gimpelbeize gestachelt haben; ich will's ihnen zeigen, daß in dem Nagel meines kleines Fingers mehr Grütze steckt als in ihren dicken Schädeln. Ein Kapitalwitz, wenn es mir gelingt, den verkrochenen Bücherwurm herauszulocken! — Freilich wird er auf den ersten Blick es merken, daß wir uns noch nie zuvor gesehen haben. Was thut's? Ich lüg' irgend etwas daher; weiß ich nur, daß er sich hier im Hause wie eine Schneck' im Winter eingedeckelt hat — dann gilt alles Andre keine Seifenblase mir!

Gendarm.

(Unter der Thüre.) Pst! Pst! — Orgellouis! ist der Vogel im Nest?

Orgellouis.

Führt Euch der Kukuk bis hier herauf! Wollt Ihr mir den Spaß verderben?

Gendarm.

Wird der Fang gelingen?

Orgellouis.

Meiner Seel'! ich gewinne die Wette. Sagt' ich's nicht voraus? Wenn ich ihn nicht ins Garn lockte — Euch Vogelscheuchen geläng' es freilich nie.

Gendarm.

Hauptspitzbube — Du!

Orgellouis.

Seht Ihr's ein, daß Ihr sammt und sonders Stümper seid?

Gendarm.

Der Judaslohn fällt nun in Deinen Sack.

Orgellouis.

Um den Ihr Alle mich beneidet. Doch mir ist's nur um den Witz dieses Faschings-Streichs zu thun, nicht um jenen Bettel, den wir miteinander verjubeln wollen; und dem vorlauten Franzosenfresser da kann's nicht schaden, wenn er einige Zeit im Käfige brummt, während wir auf seine Kosten uns lustig machen.

Gendarm.

Wir nehmen Dich beim Wort!

Orgellouis.

(Schnell und heftig.) Der Teufel hol' Euch — hört Ihr nicht kommen? (Nimmt eiligst wieder seine demüthige Haltung an.)

Gendarmen ziehen sich zurück und schließen rasch die Thüre.

Siebenter Auftritt.

Orgellouis. Palm, sein Söhnlein, und Frau Palm, das Töchterchen führend; zuletzt Treuhold.

Palm.

(Im Heraustreten.) Unserer armen Martha geht es also

schlecht? Bring' ihr das mit meinem Gruß und dem herzlichen Wunsche der Besserung.

Orgellouis.

(Bei Seite.) Die guten Leute beschämen mich!

Palm.

(Jetzt erst den Burschen näher betrachtend.) Sagtest Du nicht, Du wärest schon öfter bei mir gewesen? Hätten wir uns wirklich schon einmal gesehen? Ich erinnere mich Deiner nicht. Kam denn früher nicht ein jüngerer Mensch zu mir?

Orgellouis.

Ganz richtig! — Allein vor Jahren schon war auch ich einmal da. Herr Palm haben eben an Wichtigeres zu denken als an Unsereins. Zudem hatt' ich damals noch keine Spur von Haar ob den Zähnen.

Palm.

Sollt' es dieses sein? Möglich! Ich achtete nicht darauf. (Gibt ihm das Papier zurück.)

Treuhold.

(Für sich.) Der Schelm wird uns doch nicht hinter das Licht führen wollen? Ich risse mir den alten dummen Kopf herunter!

Orgellouis.

(Wieder bei Seite.) Hätt' ich den Mann gekannt — ich wäre nicht gekommen! — (Laut.) Für die große Gabe dank' ich Ihnen im Namen der armen Kranken tausendmal!

Palm.

Sie soll nur herzhaft zu mir schicken, so oft sie etwas nöthig hat.

Orgellouis.

Dank — Dank! — (Abgehend für sich.) Bei Gott! mich reut

das falsche Spiel. — Wie wär' es, wenn ich ihn verleugnete? — (Schaut sich nach der Thüre um. Einer der Gendarmen, der eben hereinblicken will, zieht schnell den Kopf zurück.) Verdammt! die Geier sahen ihn schon. — Nun kann ich nicht mehr anders! (Ab.)

Treuhold.

Je länger ich den Burschen betrachtete, desto weniger gefiel er mir. Sie hätten doch nicht selbst herausgehen sollen!

Palm.

Pah — wer wird so mißtrauisch sein!

Treuhold.

Warum verschließt sich Ihre freie offene Seele nur der Klugheit ganz allein?

Palm.

Ich kenne ja die harmlose arme Martha so gut wie meine flache Hand.

Treuhold.

Allein den verdächtigen Gauner desto weniger. (Nach der auffliegenden Thüre sich umschauend und die Hände zusammenschlagend.) Gott steh' uns bei — Er war Ihr Judas!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Zwei französische Gendarmen treten rasch ein und nehmen Palm in ihre Mitte; zwei andere bleiben außerhalb der Thüre stehen.

Frau Palm.

(Fliegt an seine Brust.) Philipp! — Philipp!

Palm.

(Ruhig.) Das ist Zufall — solcher Heuchelei und Bosheit ist der junge Mann nicht fähig.

Gendarm.

Sie haben uns sogleich zu folgen.

Palm.

Nach Eurem Rechte, dieß zu fordern, frag' ich nicht; Ihr habt keines, mitleidenswerthe Handlanger widerrechtlicher Gewalt! Deßhalb frag' ich nur: wohin?

Gendarm.

General Frére erwartet Sie.

Palm.

Ich folge.

Treuhold.

Bei meiner Seele — gutwillig nicht!

Frau Palm.

(Weinend.) Nein — nein — ich lasse Dich nicht gehen!

Das Mädchen.

(Streckt die Händlein aus.) Vater!

Der Knabe.

(Sich an ihn hängend.) Du darfst nicht fort — (bestimmt) — oder ich gehe mit!

Palm.

Ruhig, Kinderchen! — Sei standhaft, meine Anna! Stelle Dir's so schlimm nicht vor; ich kehre bald zu Dir und den lieben Kindern zurück.

Frau Palm.

O nein — mein bangahnendes Herz weissagt mir endloses Unheil!

Gendarm.

(Will ihn ergreifen.) Folgen Sie uns endlich!

Palm.

(Donnernd.) Wag' es nicht, Tyrannenknecht! — (Dann dem Buchhalter herzlichst die Hand schüttelnd.) Freund, ade!

Treuhold.

(Mit der andern sich vor die Stirne schlagend.)

O ich alter Thor!

Palm.

(Alle nach einander herzend und küssend.)

Leb wohl — lebt wohl! — Noch einmal komm' an dieses treue Herz!

Frau Palm.

Vielleicht — zum letzten Male! (Wirft sich wieder leidenschaftlich in seine Arme.) Ach — Du kehrst nicht wieder!

Palm.

Mach' mir die freie muthige Brust nicht eng! — Richt' Dich empor an meiner Zuversicht! — Dein — Dein bin ich im Leben und im Tode! — Drum sei getrost — (im freudigsten, erhebenden Ueberzeugungstone) — vertrau' mit mir auf Gott — auf meinen Muth — und unsre gute Sache!

Der Vorhang fällt.

Vierter Aufzug.

Unter Trommelschlag geht der Vorhang auf. — Verglimmendes Abendroth; die Nacht bricht allmälig an; von Zeit zu Zeit Blitz und ferner Donner. Platz innerhalb eines Festungsthores von Braunau. Links, mit der zweiten Coulisse beginnend, ein großes Haus, dessen Erdgeschoß, in welchem die Wache sich befindet, ein Vordach hat; rechts in gleicher Tiefe die Frohnfeste. Französische Schildwachen auf beiden Seiten und hinten am Thor. — Unter dem Vordache müßige Wachmannschaft, trinkend, spielend und plaudernd.

Erster Auftritt.

Französische Offiziere, Unteroffiziere und viele Soldaten. Auf das Trommelzeichen eilen Soldaten aus dem Wachhaus und treten unter das Gewehr. Dann öffnet sich die eiserne Thüre der Frohnveste, und der herausmarschirende Zug wird durch den eben aufgestellten größern abgelöst. Gleichzeitig findet die Ablösung der verschiedenen Schildwachen auf dem Thorplatze statt. Nachdem dieß geschehen ist, kommt Generalstabschef Louis François Binot aus der Frohnveste; Gendarmeriewachtmeister Guillegor folgt ihm.

Binot.

Das Gefängniß ist fest und die Wache stark genug, jeden Versuch zur Befreiung oder Flucht unmöglich zu machen. — Ich traue diesen deutschen Kopfhängern nicht; sie ducken sich nur, wenn wir mit starker Faust sie niederdrücken. — Wachtmeister Guillegor! wann Palm von Nürnberg hier eingeliefert wird, soll mir's sogleich gemeldet werden. Ebenso wann Merkle von Neckarsulm oder einer der andern Verbrecher gebracht wird.

Guillegor.

Augenblicklich, Herr Generalstabschef!

Binot.

Die Gefängnisse hab' ich bezeichnet. Der Kaufmann von Donauwörth ist bereits hinter Schloß und Riegel gut verwahrt, und Palm kommt in das sicherste Verlies.

Guillegor.

Alle Befehle werden streng vollzogen.

Binot.

Hat der Festungsgouverneur Herr General Saint Hilaire die nöthigen Sicherheitsmaßregeln getroffen?

Guillegor.

Alle.

Binot.

Ist die verlangte Reiterei gekommen?

Guillegor.

Nein, sie wird morgen ihren Einzug halten. Vorderhand durchziehen Streifwachen zu Fuß bei Tag und Nacht die Straßen der Stadt; die Festungsthore wurden schon vor Sonnenuntergang geschlossen; rings um die Stadt Feldwachen aufgestellt, und die Brücken bei Schärding, Obernberg und Burghausen gesperrt, so daß kein Mensch den Inn passiren kann.

Binot.

Was sagt das Volk dazu?

Guillegor.

Es fügt sich stumm der bewaffneten Gewalt; doch steht auf jedem Gesichte Betrübniß und Bangigkeit geschrieben.

Binot.

Mag es zittern; wir werden ihm ein abschreckendes Schauspiel bereiten! — In einer halben Stunde führe man

den Kaufmann von Donauwörth mir zum Verhöre vor. Platzmajor Guise erwartet mich jetzt. (Ab in das Wachhaus).

Zweiter Auftritt.

Guillegor. Dann Kremer.

Guillegor.

Der arme Mann ist verloren! — Hat er auch gefehlt, ein solches Loos ist doch zu hart! — Und ich selbst mußt' ihn, den Freund und Wohlthäter, hierher in seinen Kerker bringen! Wär' ich doch schon wieder fort, um nicht Zeuge seines Unglücks sein zu müssen! — Hier kommt sein Freund. — Wohin so ruhelos, Herr Kanzelist?

Kremer.

Ja wohl ruhelos, lieber Guillegor! Heut' ist's nun schon die dritte Nacht, daß ich nicht mehr aus den Kleidern komm' und statt in's Bett von einem Reisewagen in den andern steige.

Guillegor.

Nicht anders als das Webschiff von einem Ende zum andern fliegen Sie zwischen hier und München und Passau hin und her.

Kremer.

Und schicke täglich Estaffeten nach allen Richtungen noch obendrein.

Guillegor.

Möcht' Ihrem Eifer doch die Rettung des Freundes gelingen!

Kremer.

Dazu ist leider wenig Aussicht vorhanden. Ueberall Zaghaftigkeit und Furcht, und hier — (sich umschauend) — un=

ter uns gesagt — dieser wüthende Binot, der förmlich nach dem Blute des armen Opfers zu lechzen scheint.

Guillegor.

Der läßt es nimmer sich entreißen.

Kremer.

Daher sein heilloses Drängen und Treiben, das mir kaum Zeit läßt, Hilfe dagegen anzurufen. Zum Glücke sind die sieben Obersten des Kriegsgerichts noch nicht beisammen.

Guillegor.

Vor einer Viertelstund' ist der letzte derselben, Oberst Lajonquiere vom 76. Regiment in Ansbach, hier eingetroffen.

Kremer.

Alle sieben hier? — Gott im Himmel! — Und noch keine Nachricht aus München — und noch nicht der Vertheidiger aus Passau da!

Guillegor.

Es fehlen ja die übrigen Angeklagten noch.

Kremer.

Werden noch andere erwartet?

Guillegor.

Freilich: Palm aus Nürnberg —

Kremer.

Den wir jüngst in Donauwörth gesehen?

Guillegor.

Derselbe; dann ein Geschäftsfreund Schoderer's, Weinhändler Merkle von Neckarsulm, und die Buchhändler Jenisch aus Augsburg, Eurich von Linz und Kupfer aus Wien.

Kremer.

So viele kommen?

Guillegor.

Von Palm und Merkle ist's gewiß; über die übrigen ging noch keine Meldung ein, ob sie in unsern Händen sich befinden oder nicht.

Kremer.

Was fang' ich an? Wohin wend' ich mich? Wieder nach Passau? Noch einmal nach München? Ich weiß mir keinen Rath mehr!

Guillegor.

Von München nur kann Rettung kommen.

Kremer.

Das hofft' ich auch; allein meine starke, muthige Hoffnung ist dort im Königspalast ein zagendes Kind geworden.

Guillegor.

Wie so, Herr Kanzelist?

Kremer.

O Guillegor! der Franzose mag darüber triumphiren — dem armen Deutschen sprengen Scham und heiliger Zorn das Herz. Da stand ich in dem Schlosse zu Nymphenburg, um dem erstaunten Könige die Gefahr seines Unterthans zu schildern. Nach aufgehobener Tafel erscheinen Seine Majestät in lebhaftem Gespräche mit dem Prinzen Berthier auf dem Corridor. Ich werde, nicht in meiner amtlichen Eigenschaft — sondern vorgeblich als ein Verwandter Schoderer's dem weinglühenden Marschalle vorgestellt, und darf für den Bedrohten meine Bitte vorbringen, welche der gute König Max mit den Worten unterstützt: „Ich kenn' ihn als einen braven Mann, der nur eine Unbesonnenheit ohne böse Absicht beging." — „Dummheit und Bosheit gilt gleich in

diesem Falle!" fiel Berthier heftig ein: „Es muß einmal ein Beispiel gegeben werden, um dieses Lumpenvolk von Schmähschriften-Schreibern und Verbreitern zu schrecken und niederzuschmettern!" Mit diesen Worten kehrt er dem Könige den Rücken und geht in den Speisesaal zurück.

Guillegor.

Und der König?

Kremer.

Stellt gnädig Hoffnungen in Aussicht, die er selbst nicht zu theilen scheint. Ich hab' es nie so klar empfunden als in diesem Augenblicke, wie hart es ist, ein fremdes Joch zu tragen.

Guillegor.

Sprechen wir nicht von solchen Dingen.

Kremer.

Ich verstehe — Sie haben Recht. — Ihnen, Guillegor, sind wir viel Dank schuldig.

Guillegor.

Im Gegentheil — unser Schoderer —

Kremer.

Ich weiß das; doch bleibt Ihr letzter Freundschaftsdienst nicht weniger dankenswerth. Sie haben ihm die Reise hierher nicht bloß leicht, sondern angenehm gemacht. Ihr Gefangener theilte meinen Wagen und Sie und die Gendarmen ritten so weit hinterher, als gehörten wir gar nicht zusammen.

Guillegor.

Ich konnt' auf Sie Beide mich verlassen.

Kremer.

Und ich während der langen Fahrt den Angeklagten auf

alle Fälle vorbereiten. — Sei'n Sie unseres wärmsten Danks dafür versichert! — Doch fort — fort! Ich eile sogleich wieder nach Passau, um noch in dieser Nacht seinen Vertheidiger zu holen, der trotz des königlichen Befehls uns im Stiche zu lassen scheint.

Guillegor.

Der Himmel macht kein freundliches Gesicht dazu.

Kremer.

Mag es auf dem ganzen Weg um mich her donnern und blitzen; das Gewitter, das hier in Braunau droht, ist mehr zu fürchten.

Guillegor.

Glück zur Fahrt! (Ab in's Wachthaus.)

Außerhalb des Thores wird laut gerufen:

Halt! — Wer da? — Halt!

Kremer.

Horch! — Was geht am Thore vor?

Wachtposten (innerhalb).

Wache heraus!

Kremer.

Es wird Einlaß begehrt. (Pause.)

Soldaten treten unter das Gewehr. Dann geht ein Officier mit Mannschaft zum Thor und öffnet eine kleine Thür in einem der Flügel.

Kremer.

Kommt vielleicht der Vertheidiger Hofrath Erdel von Passau? Wie froh wär' ich!

Schildwache (am Thore).

Wer da?

Ein heftiger Blitz und naher Donner.

Dritter Auftritt.

Soldaten. Kremer. Palm in Mitte von vier Gendarmen.

Palm.

Philipp Palm!

Kremer.

Palm aus Nürnberg!

Palm (vortretend).

Wo bin ich? — Wohin habt Ihr mich geführt? — — Was soll ich hier? — — — Keine Antwort! — So geht es nun schon sieben Tage, seit sie mich aus der Umarmung meiner Lieben gerissen und nach Ansbach zu Marschall Bernadotte gebracht haben. Dieser warf mich ungehört in ein finsteres Gefängniß, schickte dann gleich einem Stücke schlechter Waare mich weiter, und seitdem wander' ich Tag für Tag wie ein gemeiner Verbrecher durch alle Kerker des Landes bis hierher, um sicher wieder zwischen vier modergrauen Mauern lebendig begraben zu werden. Bin ich auch ein wehrloser Gefangener — der Mensch in mir empört sich, zur willenlosen Sache sich erniedrigt zu sehen!

Kremer.

Ich will mit ihm zu sprechen suchen. — Mit einiger Keckheit geht's; halten mich doch die Franzosen in der Regel für einen Beamten im kaiserlichen Dienste. (Spricht mit den Gendarmen.)

Palm.

O der ohnmächtigen Wuth, die wie Gift an meinem Marke zehrt! — Krümme dich nicht im Busen, Herz! Die Feinde spotten lachend deines Zorns.

Kremer.

Sehr gut! Habt nur einen Augenblick Geduld; General=

stabschef Binot, Kapitain Rapporteur des Kriegsgerichts, kommt sogleich. Ich will indessen dem Gefangenen bedeuten, dort Platz zu nehmen. — — Fassen Sie sich, Freund! Sie werden hier in Braunau all' Ihrer Fassung und Standhaftigkeit bedürfen.

Palm.

In Braunau bin ich!

Kremer.

Ja — wo Ihr Freund Schoderer schon seit mehrern Tagen sich befindet.

Palm.

In peinlichem Gewahrsam gleich mir? — So finden wir uns wieder! — Wer sind Sie, mein Herr?

Kremer.

Ein Landsmann, der sich glücklich schätzt, wenn er Ihnen mit gutem Rathe dienen kann.

Palm.

Welch' ungewohnte Laute! Darf ich meinem Ohre trauen?

Kremer.

Ich bin Polizeikanzelist Kremer von Donauwörth, bloß deshalb hier, um — so weit meine schwache Kraft es vermag — das finstere Werk unserer „Beglücker" zu durchkreuzen.

Palm.

Ist es möglich? Nach so viel einsamen Tagen voll Verzweiflung find' ich hier, wo ich's am wenigsten vermuthet, einen Menschen — einen lieben biedern Deutschen!

Kremer.

Sprechen Sie leiser! (Tritt mit ihm, den nachfolgenden Gendarmen zunickend, unter das Vordach.)

In demselben Augenblicke beginnt Orgellouis' Spiel und Gesang vor dem Thor und wird ungeachtet des schnell vorübergehenden Lärmens innen ununterbrochen fortgesetzt. — Die Soldaten unter dem Vordache springen auf; andere stürmen aus dem Wachhause.

Erster Soldat.

Das ist unser Orgellouis!

Zweiter Soldat.

Der Sohn der Armee!

Alle Soldaten.

Willkommen! Willkommen! Herein! Herein!

Stille. — Spiel und Gesang der begonnenen Strophe werden draußen zu Ende gebracht.

Wir wollten zu Schiffe nach Engelland,
Da hat sich plötzlich das Blatt gewandt;
Der Kaiser flog mit uns an den Rhein
Und fiel wie die Windsbraut in Deutschland ein.
Wie ward's da dem Feind in Ulm so weh!
Mack trug unsterblichen Schimpf davon;
Doch ewigen Ruhm Napoleon
Mit seiner tapfern großen Armee.
Hurrah! Juheh!
Mit seiner tapfern großen Armee!

Soldatenchor (einfallend).

Hurrah! Juheh!
Mit seiner tapfern großen Armee!

Der Offizier, dieses Mal nur von einem Manne begleitet, öffnet während des Chors wieder die kleine Thüre.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Orgellouis.

Orgellouis.

(tritt spielend und singend vor, von den Soldaten freudig umringt).

Und als der Kanonen donnernder Blitz
Zermalmte die Russen bei Austerlitz,

Versank und ertrank mit ihnen zugleich
Das alte heilige römische Reich.
Und aus dem blutigen Leichensee
Erhob sich dreifach herrlich der Thron
Des großen Kaisers Napoleon
Und der Ruhm der tapfern großen Armee!

Soldatenchor.

Hurrah! Juchhe!
Und der Ruhm der tapfern großen Armee!

Soldaten.

Hoch Napoleon! — Hoch die große Armee! — Hoch! Hoch!

Orgellouis und die Soldaten (ziehen sich unter das Vordach zurück, wo sie mit einander anstoßen und trinken.)

Palm (sich erhebend).

Sie sehen mein Erstaunen! So bedenklich wäre meine Lage?

Kremer.

Es sind bloß Vermuthungen — Befürchtungen, wenn Sie wollen, die hoffentlich nicht in Erfüllung gehen werden; doch seh'n Sie sich bei Zeiten vor!

Palm.

Was kann ich, hiflos und gefangen, thun?

Kremer.

So werd' ich augenblicklich Ihre Ankunft dahier nach Nürnberg melden, und durch eine zweite Estaffette — denn es hat Eile — die Regierung in München von der Gefahr in Kenntniß setzen.

Palm.

Edler Mann! wie kann ich Ihnen danken? — Sehen wir einst frei uns wieder — ich fühl' es warm — wir werden Freunde werden!

Kremer.

Ich hätte noch so Vieles mitzutheilen; doch still! Orgel-Louis behorcht uns.

Palm.

Der Schurke! Keine Creatur ist mir verhaßter!

Orgellouis.

Könnt' ich nur ein Wort ihm sagen! — Er wendet zürnend sich von mir. Natürlich! muß ich ihm nicht als der erbärmlichste Wicht erscheinen? — — O Herr Palm! — haßen Sie — verachten Sie mich immerhin — mir gebührt Ihr vollster Groll; doch seh'n Sie meine Reue, meine Scham und Verzweiflung!

Palm.

Elender hinweg! Der Tod ist mir nicht widerwärtiger als Dein Gesicht.

Orgellouis.

Dennoch müssen Sie mich hören; Ihr theueres Leben hängt davon ab.

Palm.

Schweig, Verräther! — Gendarmen! schützt mich gegen die Zudringlichkeit des frechen Burschen.

Orgellouis.

O Gott! er hört mich nicht — er ist verloren!

Palm (zu Kremer).

In des tiefsten Kerkers Nacht ist es mir wohler als in freier Luft, die ich mit einem solchen Schufte theilen muß!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Binot kommt zurück; Guillegor folgt ihm und geht dann in die sich öffnende Frohnveste.

Binot (zu Guillegor).

Bringt mir jetzt den Kaufmann zum Verhöre. (Zornig aufblickend.) Gendarmen — Gott verdamm' Euch! — thut Ihr also Eure Schuldigkeit? Wer wagt's, mit dem Gefangenen zu sprechen? — Trennt die Leute! — — Sie, Kanzelist, überschreiten so sehr alles Maß des Erlaubten! — Aber meine Geduld ist nun erschöpft; Sie haben augenblicklich Branau zu verlassen!

Kremer.

Halten zu Gnaden, Herr General=Stabschef Binot! mich fesselt die Pflicht an diesen Platz.

Binot.

Sie haben keine amtliche Stellung.

Kremer.

Ich bin hier mit Bewilligung des Festungsgouverneurs.

Binot.

Bloß deshalb, scheint es, um durch unbefugte Einmischung fortwährend mich zu reizen. Aus diesem Grunde besteh' ich auf augenblicklicher Entfernung.

Kremer.

Nur General Saint Hilaire kann mir zu gehn befehlen; doch wer würde dann dem Gefangenen aus Donauwörth zur Seite stehen? Oder soll er ungehört verurtheilt werden?

Binot.

Seit Sie mit dem Verbrecher gekommen —

Kremer (entschieden).

Das ist er nicht!

Binot.

Peinigen Sie täglich mich mit immerneuen Gesuchen. Erst wollen Sie mildere Haft für den Verbrecher —

Kremer.

Leider vergebens!

Binot.

Dann freien Verkehr mit ihm; dann gar Aufschub des Verfahrens und so fort und fort.

Kremer.

Ich verwahre mich auch jetzt entschieden gegen jede Uebereilung, bis wir von München werden Bescheid erhalten haben.

Binot.

Sie sprechen dreist! Was kümmert uns München? Ich hab' Ihr ordnungswidriges Gebahren übersatt. Erklären Sie sich einfach und bestimmt: sind Sie des Kaufmanns Vertheidiger oder nicht?

Kremer.

Nach Umständen — ja!

Binot.

Keinen Winkelzug! Als Capitain Rapporteur des Kriegsgerichtes forder' ich ein kurzes Ja oder Nein!

Kremer.

Ja — wenn Hofrath Erdel aus Paßau nicht rechtzeitig kommt.

Binot.

Bis dahin — gut; dann keine Stunde länger! (Auf seinen Wink tritt vor dem Wachhause Mannschaft unter das Gewehr. Dann nimmt er die Meldung des Gendarmeriewachtmeisters von Palm's Begleitung in Empfang.)

Kremer.

Knurre nur, Du grimmige Hyäne! Deinem Blutdurste

sollt' ich die armen Opfer hiflos überlassen? Nein — dreimal nein — und kostete mir's selbst das Leben. Das soll weder wälsche List noch Gewalt erreichen, daß ein Deutscher deutsche Brüder feig im Stiche läßt! (Rechts ab.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen ohne Kremer.

Palm (für sich).

Ein wackerer Mann! Sein Mitgefühl richtet mich tröstend auf. So bin ich doch nicht ganz verlassen!

Binot.

Wache vor! — (Der aufgestellte Zug nimmt den Gefangenen in die Mitte.) — Dieser Mann aus Nürnberg kommt in das sicherste Gefängniß. Der Wachkommandant bürgt mit seinem Kopfe dem Kaiser für den Verbrecher.

Palm.

(Der sichtlich erregt ein paar Schritte näher getreten ist.)

Mein Herr —

Binot (einfallend).

Hier hat Niemand zu sprechen als ich! Wenn ich etwas wissen will, werd' ich in's Verhör Sie führen lassen. Jetzt fort in den Kerker — vorwärts marsch! (Der Zug mit Palm, der nur mit Mühe sich beherrscht, in die Frohnveste ab.)

Orgellouis (seitwärts).

Nun gilt es Leben oder Tod! Kann ich ihn nicht retten so will ich mit ihm untergehen! — Nur noch ein einziges Mal — das letzte Mal — steh' mir zur Seite, schmähliche Verstellungskunst, du, schnöde Heuchelei! Dann sei verflucht auf ewig!

Binot.

Ah, unser Orgellouis! Was führt Dich hierher?

Orgellouis (zwanglos und munter).

Die Liebe zum Kaiser, Herr Generalstabschef, dem ich auf meine Art zu dienen suche.

Binot.

Durch Deine Lieder meinst Du?

Orgellouis.

Oh ich bin auch zu Beßerm zu gebrauchen! — Wer zum Beispiel — rathen Sie einmal! — wer hat den Nürnberger Buchhändler in Ihre Hand gespielt?

Binot.

Doch nicht etwa Du?

Orgellouis.

Lesen Sie gefälligst! — Dieses Zeugniß ist vom General Frére zu Nürnberg, von Marschall Bernadotte beglaubigt. — Und mit diesem Blatt empfiehlt mich mein ganz besonderer Gönner, Marschall Davoust — (sich verbeugend) — dem Herrn Capitain Rapporteur des Kriegsgerichts zu Braunau.

Binot (lesend).

Gut — sehr gut! — Alle Achtung vor Deinem Talent und Eifer! — Der Marschall that wohl, Dich mir zu schicken. Auch ich fürchte, daß wir trotz der strengsten Verhöre die Namen der Verfasser kaum erfahren dürften.

Orgellouis.

Ich locke sie heraus und wäre das Geheimniß mit sieben Siegeln verschlossen.

Binot.

Wie hoffst Du, unserm Wunsche zu genügen?

Orgellouis.

Sehr einfach! Sie geben Befehl, daß ich bei Tag und Nacht ganz frei mit dem Gefangenen verkehren darf.

Binot.

Ich verstehe.

Orgellouis.

Und gestatten, daß ich ihm alles Mögliche verspreche — ein schnelles mildes Verfahren, Begnadigung, ja die Freiheit selbst.

Binot.

Und den Himmel dazu — dann wirst Du nicht gelogen haben.

Orgellouis.

Allerdings; denn erschossen wird er so wie so.

Binot.

Du weißt es?

Orgellouis.

Napoleon selbst hat es befohlen. Ich sah die kaiserliche Verfügung beim Marschall in Oettingen.

Binot.

Und ich führe den Befehl schleunigst aus. Warum sollt' ich die Verbrecher all' erwarten? Morgen schon laß' ich das Urtheil sprechen, und vier und zwanzig Stunden später wird's an den Eingelieferten vollzogen.

Orgellouis.

Dann hab' ich keine Zeit zu verlieren.

Binot (die Papiere zurückgebend).

Marschall Davoust scheint viel auf Dich zu bauen?

Orgellouis.

Er weiß es aus Erfahrung, daß er's darf und daß ich seiner Empfehlung Ehre mache.

Binot.

Gut; bewähre Dich auch hier! Uns ist Alles darangelegen, die Verfasser der Schand- und Brandschriften kennen zu lernen. Deine Belohnung soll glänzend sein!

Orgellouis.

Für den Kaiser thu ich's freudig!

Binot.

Dir ist heute Gelegenheit gegeben, Dich ganz besonders um ihn verdient zu machen.

Orgellouis.

Sie sollen sehen, ob ich den Augenblick zu benützen weiß. (Bei Seite.) Dann magst Du vor Gift und Galle bersten!

Binot.

Wachkommandant! Orgellouis, der Sohn der Armee, hat zu dem Gefangenen aus Nürnberg freien Zutritt, so oft und lang er will. Das soll auch sogleich dem Gefängniß-Commandanten gemeldet werden. — Bring mir eine gute Nachricht! (Rechts ab.)

Orgellouis.

Dem Himmel Dank! — Der Weg ist offen! Nun schnell an das Befreiungs-Werk! (Tritt unter das Vordach.)

Verwandlung.

Siebenter Auftritt.

Palm.

(Kommt ein paar Stufen links herunter.)

Ach! tiefe Schwermuth liegt auf meiner Seele wie

dumpfer Nebel über Flur und Wald. — Mein Gott! bewahr mich gnädig vor Verzweiflung! — Vergebens ring' ich nach Geduld. Die Ruhe will nicht wiederkehren in dieß empörte Herz. Doch was frommt sein wildes Ueberschäumen, machtlos wie der Wogen Brandungssturm an unerschütterlichen Felsen? Diese feste Mauer spottet meines lauten Ingrimms; ein höhnendes Echo ist Alles, was ich ihr abtrotzen kann. — — O meine Lieben — zu Euch tragen mich der Seele Schwingen! All mein Sinnen — all mein Denken ist bei Euch! — Mein theueres Weib! wüthender Schmerz wühlt mir im Busen bei der peinlichen Erinnerung, daß ich so von Dir gerissen werden konnte. Nur eine Stunde Zeit und ich war frei! Wie glücklich lebten wir jetzt im Asyle? — O daß mir Simson's Kraft gegeben wäre — von den Trümmern dieser Mauern, die den Feind bedeckten, eilt' ich fliegenden Fußes zu Dir und unsern Kindern! (Steht in sich versunken. Nach einer Pause.) Hör' ich nicht Schlüssel klirren? — Die Riegel, kaum ins Schloß gefallen, heben sich schon wieder. Was sie mir bringen mögen? — Alles — Alles — nur die Freiheit nicht! (Während die Thüre sich öffnet, ehe noch Jemand eingetreten.) Was bringt Ihr mir?

Achter Auftritt.

Palm. Orgellouis, mit einer Leuchte, die er sogleich zur Seite stellt.

Orgellouis.

Die Freiheit!

Palm.

Du hier? — Elender! Du wagst es noch einmal, mir vor das Angesicht zu treten?

Orgellouis.

Nur einen Augenblick gewähren Sie Gehör!

Palm.

Hinweg!

Orgellouis.

Ich kann — ich darf nicht, ehe Sie nicht wissen, warum ich seit meinem fluchwürdigen Verrath in Nürnberg Ihnen wie Ihr Schatten folgte.

Palm.

Spinnst Du neue Ränke? Kein Zweifel; sonst öffneten Dir nicht sich diese Mauern, die wie das Grab von Allem, was draußen leibt und lebt, mich scheiden. Sprich! Lüge keck mir wieder etwas vor!

Orgellouis.

Ja, es ist List und Trug, was mir durch diese Eisenthüren geholfen.

Palm.

Und das bekennst Du so geradehin?

Orgellouis.

Wie konnt' ich anders in Ihren Kerker dringen, als daß ich die verächtliche Rolle, die ich jüngst gegen Sie gespielt, hier fortzusetzen scheine? Ich gab vor, die Namen der Verfasser von Schmähschriften Ihnen um den Preis der Schonung und Begnadigung abzulocken.

Palm.

Keine üble Finte! Es gilt wohl, einer neuen Falle gegenüber mich zutraulich zu machen?

Orgellouis.

O mein Gott! Sie glauben mir nicht! Und ich darf

darüber nicht einmal klagen; meine That muß Ihnen natürlich namenlos schlecht erscheinen. Und doch ist sie's nicht! — Unbegränzter Leichtsinn, wilder Uebermuth und ein gänzlich falsches Ehrgefühl trieben mich zu jener unüberlegten Handlung, die ich nicht begriff, deren heillose Folgen ich nicht ahnte. Sie wurden mir, der ich ohne Sitten und Erziehung unter den Franzosen aufgewachsen, als ein böswilliger Feind des Kaisers und seiner Soldaten, meiner vieljährigen Feld- und Zeltbrüder, geschildert, und Ihre Strafe — wähnt' ich — wäre höchstens wenige Tage Gefängniß; doch als ich nun nach Ansbach kam, um von Bernadotte meinen Sündenlohn mir zu holen — was mußt' ich hören? (Bedeckt das Gesicht mit seinen Händen.)

Palm.

Nun? — Vollende Deine klug erdachte Fabel! Was hörtest Du?

Orgellouis.

Beim allmächtigen Gott! es ist Wahrheit — fürchterliche Wahrheit, die mich zermalmte. — Daß man Sie nach Braunau führe, um Sie hier — zu morden!

Palm.

Schreck ein Kind mit Deinem Märchen — ich lache darüber!

Orgellouis.

Es ist wahr! — ich hab' es feierlich beschworen.

Palm.

Dir glauben? — Trotz hundert Schwüren — nimmermehr! — Doch wohin zielt die ränkevolle Rede? Was hoffst Du dadurch zu erreichen? — Komm' zur Sache!

Orgellouis.

Ich will Sie retten!

Palm.

Retten? — Du mich retten? — Darum die plump erfundene Gefahr, mich einzuschüchtern, kopflos mich zu machen, um zu irgend einem übereilten Schritte mich verleiten zu können, der mich erst verdächtigen und verderben soll. Hebe Dich hinweg, Versucher!

Orgellouis.

Eher sterb' ich hier zu Ihren Füßen, als daß ich Sie hilflos Ihren Mördern überlasse! — O schenken Sie mir Vertrauen — die Zeit drängt — und Ihr Tod ist schon beschlossen!

Palm.

Wirklich? — Fahre fort, Gespenster zu beschwören! — Also mein Tod ist eine beschlossene Sache! Von wem beschlossen und weshalb — ohne daß ich einen Richter sah — ohne daß ich angeklagt, gehört und verurtheilt ward?

Orgellouis.

Ehe Sie noch verhaftet — durch meine freventliche Schuld verhaftet wurden, hatte Napoleon aus Paris den Befehl nach Deutschland ergehen lassen, jeden erwiesenen Verfasser oder Verbreiter franzosenfeindlicher Schriften vor ein Kriegsgericht zu stellen und sofort dann zu erschießen.

Palm.

Wozu das Kriegsgericht, wann der Mord schon befohlen ist?

Orgellouis.

Um den Schein des Rechts zu wahren; und sein Recht ist die Gewalt! — Wären Sie sonst hier?

Palm.

Ich werde zurückgefodert werden.

Orgellouis.

Hoffen Sie das nicht! — Und wenn auch — es käme viel zu spät! Morgen schon stehen Sie vor dem Kriegsgericht und übermorgen — sind Sie nicht mehr, stoßen Sie mich jetzt von sich.

Palm.

Laß' mich! Ich will nichts weiter hören. Geh'!

Orgellouis.

O seien Sie menschlich! Haben Sie Mitleid mit mir — wenn nicht mit sich selbst! Es ist die lautere Wahrheit, was ich gesagt. Ich las mit diesen Augen den Befehl Napoleon's, der über Sie den Tod verhängt.

Palm.

Er, der fremde Herrscher, über den Bürger eines deutschen Staats, mit dem er im Frieden und im Bunde steht?

Orgellouis.

Erfolgte nicht trotz alledem Ihre Gefangennehmung? Und wer hindert den Allgewaltigen, zu der ersten That des Unrechts noch die zweite schlimmere zu fügen? — Ist Ihre Gegenwart in diesem Kerker nicht Beweis genug für meine Worte?

Palm.

So lange Du nicht einen glaubwürdigern Zeugen stellst, als Du selbst bist — nein!

Orgellouis.

Sie foltern mich bis auf das Mark! Wie soll ich's beweisen — woher einen Zeugen nehmen? — Es ist unmög-

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK

lich! — — Und doch — — ist der Mitgefangene unter diesem Dache nicht Ihr Freund?

Palm (ihn scharf betrachtend).

Du meinst den Mann aus Donauwörth?

Orgellouis.

Der soll mein Wort bestätigen!

Palm.

Willst Du ihn mit verwickeln und verderben?

Orgellouis.

Unglückseliger Wahn! — Doch so nur kann ich ihn zerstören. Hier ist ein Stift — und (zieht ein Buch heraus) hier Papier. Schreiben Sie dem Freund; ich wag' es keck, ihn zu besuchen — sollt' auch Binot es sogleich erfahren!

Palm (der das Buch genommen).

Wie kommst Du zu diesem Buche: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung?"

Orgellouis.

Zu Nürnberg verschafft' ich's mir. Ich wollte Ihr Verbrechen kennen lernen, als ich sah, wie furchtbar streng man gegen Sie verfuhr. Ich las und las — da fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Zuerst ergriff Entrüstung mich und wachsendes Erstaunen — dann mußt' ich wider Willen Ihren Muth bewundern — zuletzt Sie lieben und verehren!

Palm.

Spar' Deine Schmeichelworte; sie fallen auf unfruchtbaren Boden.

Orgellouis.

Verzeihen Sie mir, edler Mann! Sie haben ein großes

treues Herz für's deutsche Vaterland, das ich, sein verlorener und verworfener Sohn, verachtet' und verkannte! — Können Sie dem Reuigen vergeben?

Palm.

Ist Dir's mit Reue und Bekehrung Ernst; so geh' in Frieden!

Orgellouis.

Dank! Dank! unaussprechlichen Dank! — Doch nun denken Sie an sich selbst — an Ihre Rettung! — Schreiben Sie; Ihr Freund soll's sagen: ob sich's so verhält, wie ich gemeldet, oder nicht? Er hat einen rührigen Landsmann an der Seite, der Alles aufbietet, ihn zu retten. Ihr Mitgefangener kennt darum sicherlich den Stand der Dinge.

Palm (für sich).

Auch Kremer meint, daß ungewöhnliche Gefahr mir drohe. — Ich will's mit Vorsicht doch versuchen! (Schreibt.)

Orgellouis.

Nun kann ich Sie doch überzeugen und dann — so Gott will — meinen Plan vollführen! — O geben Sie mir's schnell! Bei diesem Wagniß setz' ich meinen Kopf auf's Spiel; doch freudig bring' ich ihn zum Opfer — rett' ich Sie! (Eilig ab.)

Palm (zuerst durch Bewegung Luft sich machend).

Welch' ein Sturm in meiner Seele! — Die widersprechendsten Gefühle schäumen in wildem Aufruhr streitend ineinander. — Steh' ich wirklich hier am offnen Grab, und Gott schickt seinen Boten, mich zu retten — mich heimzuführen zu meinem trauten Weib und meinen lieben Kindern? — — — O träume wachend nicht! Vielleicht ist Alles

Wahn und Trug, und du stürzest von der Höh', auf die der Hoffnung Zaubermantel schwindelnd dich emporgetragen, nur um so tiefer in den schwarzen Abgrund der Verzweiflung. — — Ich soll die Freiheit wiedersehen? — — Nein — ach nein! auf dem zertretenen deutschen Boden blüht sie nicht! — Diesen engen Kerker bloß darf ich vertauschen gegen den großen weiten draußen. Doch athm' ich nur erst wieder freie Luft, dann wehe Dir, Tyrann, der jedes menschliche Gefühl im Busen gröblich mir verletzte! Nun erst gehör' ich ganz dem Vaterlande! Rache — Rache sei die Seele meines Lebens!

Neunter Auftritt.

Der Vorige. Orgellouis, hastig wiederkommend.

Orgellouis.

Hier die Bestätigung! — Nun endlich müssen Sie mir's glauben, daß mein Sinn sich gründlich umgewandelt hat. — Schoderer hofft nichts vom Recht — Alles von der Gnade.

Palm (lesend).

Es ist des Freundes Hand. — Wie? — heute noch — ja jetzt sogleich wird man mich zum Verhöre führen, und morgen schon vor's Kriegsgericht uns stellen!

Orgellouis.

Lassen wir die sieben sogenannten Richter getrost ihre ehrlose Schandkomödie spielen, wir lachen des befohlnen Spruchs! — Ungesäumt treff' ich die nöthigen Vorkehrungen zur Flucht in der nächsten Nacht. Als Soldaten verkleidet schaff' ich Sie mit einer Rund' oder Ablösung zum Thore hinaus — draußen stehen gesattelte Pferde — diese tragen uns auf Umwegen nach Tyrol — und Sie sind gerettet!

Palm.

Und Du der Menschheit und dem Vaterlande gewonnen! — Wohl Dir, daß Du vom tiefen Fall' aus eigner Kraft Dich aufgerichtet! Der wiedergefundene verlorene Sohn ist hundertfach willkommen! (Reicht ihm die Hand.) Wandle fortan mit mir den Pfad des Rechtes und der Ehre! — Gott mit uns!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Palm's dunkles Gefängniß.

Erster Auftritt.

Palm (allein).

Ach aus dem holden warmen Sonnenglanze, der draußen freundlich jetzt die Welt vergoldet, seh' ich mich wieder in des Kerkers Nacht gestoßen! — Noch lebend zähl' ich zu den Todten! — — (Geht einige Schritte.) Wie kommt es, daß ich in die Dinge hier mich gar nicht finden kann? — Ich fühle, denke, seh' und höre — und doch scheint mir's nur ein Traum zu sein, was um mich vorgeht! — — Stand ich wirklich vor einem Kriegsgericht — vor einem Kriegsgerichte der Franzosen hier auf deutschem Boden eines mit Frankreich befreundeten Landes — und in tiefem Frieden? Nach französischen Militärgesetzen werd' ich, ein deutscher Bürger, gerichtet, ohne meine Vertheidigung zu hören, was dem verworfensten Verbrecher gewährt wird! — Und das soll Recht sein? — auch nur der Schein des Rechtes? — Schreiende Gewaltthat ist's, die frech in ihrer Nacktheit am hellen Tageslicht einhergeht. Und Deutschland liegt in tiefem Schlaf', und athmet schwer und bang — und läßt's geschehen! — — Daher erscheint's mir wie ein wüster Traum, den ich vergebens von den heißen Schläfen wegzuschütteln

suche. — Statt nach meinen Gesetzen vor meinen Richter mich zu stellen, schleppen mich die Räuber in ihre Mörderhöhle hier! Das Bild will nicht von meinem Auge weichen! Da sitzen sie, die sieben Obersten des fremden Heeres, das seit Monden im Freundesland an deutschen Tischen schwelgt, und werfen rechtlos über mich die Würfel. (Hohnlachend.) Das mag ein Urtheil werden — des löblichen Gerichtes würdig!

Zweiter Auftritt.

Palm. Soldaten treten ein und stellen sich auf; dann Binot, zwei Fackelträger und einen Regimentsfourier als Staatsgerichtsschreiber, der das Urtel trägt, an der Seite. Diesen folgt ein Profos mit Schreibbedarf auf einem Tischchen; zuletzt wieder Soldaten, die vor der Thüre sich aufstellen.

Binot.

(Nimmt das Urtheil und entfaltet es.)

„Im Namen Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen, Königs von Italien!“

Palm.

Allein nicht Fürst in diesem Lande! Hier hat er kein Recht zu schalten und zu walten wie in Frankreich und Italien. Aus diesem Grunde protestir' ich, wie ich's vor den unbefugten Richtern heute schon gethan.

Binot.

Sie werden schweigend nun das Urtel hören.

Palm.

Nein! bis zum letzten Odemszuge ruf' ich's laut: ich will mein Recht und meinen gesetzlichen Richter!

Binot (höhnisch).

Sein Recht soll dem Verbrecher werden! — „Zu dem in Folge kaiserlicher Verfügung zu Braunau errichteten

Standgerichte hat Seine Durchlaucht der Fürst von Neufchatel und Valagin, Kriegsminister und Reichs-Marschall Berthier, Generalmajor der großen Armee, folgende Herren Obersten befohlen: Latrill, vom 46. Regiment, als Präsident; dann als Richter die Herren Obersten: Autié vom 8., Lemarois vom 43., L'Huillier vom 75., Lajonquiere vom 76., Chauvel vom 64, und Nicolas vom 61. Linien-Infanterie-Regiment; endlich als Rapporteur Herrn Binot, Adjutant-Commandant, Chef des Generalstabs der ersten Division des vierten Corps der großen Armee. — Das Kriegsgericht hat über folgende Personen zu urtheilen: Joseph Schoderer, Kaufmann von Donauwörth, gegenwärtig; Johann Philipp Palm, geboren zu Schorndorf, ansäßig in Nürnberg als Besitzer der Stein'schen Buchhandlang, gegenwärtig; Merkle, Gastwirth aus Neckarsulm in Würtemberg; Joseph Friedrich Jenisch, erster Commis der Buchhandlung Stage zu Augsburg; Kupfer, Buchhändler und Buchdrucker von Wien; und Eurich, Buchhändler von Linz in Oesterreich, die vier letztern abwesend und nicht vor Gericht erschienen. — Diese wurden als Verfasser, Drucker und Vertheiler von Schandschriften gegen Seine Majestät den Kaiser und seine Armee beschuldigt, in der Absicht verfaßt, die Gesinnungen Deutschlands irre zu führen" —

Palm.

Irre zu führen!?

Binot.

— „indem sie zu Meuterei, Aufstand und Meuchelmord —"

Palm.

Schändliche Verleumdung!

Binot.

— „und Meuchelmord gegen die französischen Truppen aufreden."

Palm.

Unwahr durch und durch!

Binot.

„Der Präsident befahl der Wache, die verhafteten Angeklagten frei und ohne Ketten vorzuführen. — Nach Ablesung aller Akten, welche wider sie zeugen, und nach Anhörung der Beklagten selbst und ihres Vertheidigers —"

Palm.

Meines Vertheidigers? — Wo war er denn? und wer? — Auf jenen, den ich verlangte, wurde nicht gewartet, und Ihr sogenantes Gericht hielt es nicht der Mühe werth, mir amtlich einen andern zu bestellen.

Binot.

Sie verzichteten darauf!

Palm.

Ich? — Wann hätt' ich dieß gethan?

Binot.

Als Sie protestirend riefen: „Wenn wir Ihrer Erklärung, in gutem Glauben an Ihr Recht gehandelt zu haben — was Sie auf Ehre, Gewissen und hundert Eide zu behaupten im Stande wären — nicht glauben wollten; so würden wohl auch dutzend Vertheidiger uns nicht überzeugen!" — Ist das nicht verzichtet?

Palm.

Erbärmliche Verdrehung! — Und hätt' ich wirklich darauf verzichtet — warum steht dann der „Vertheidiger" im Ur=

theil? — O pfui der Lüge — würdig jener andern von der Meuterei und von dem Meuchelmord!

Binot.

Nur Frevel auf Frevel gehäuft — der kecke Mund wird bald verstummen! — Dann: — „befahl der Präsident, die Angeklagten in ihr Gefängniß zurückzuführen, und den Saal zu räumen. — Das Stand-Gericht, bei verschlossenen Thüren berathschlagend, erklärte einmüthig, daß alle Verfasser, Drucker und Verbreiter von Schand-Schriften, welche zu Aufstand und Meuchelmord reizen, welche die Sicherheit der Armeen und der Nationen bedrohen, welche das Völkerrecht und die gekrönten Häuptern schuldige Achtung gefährden, welche mit einem Wort alle Ordnung und Subordination umstürzen, als des Hochverrathes schuldig angesehen werden müßten."

Palm.

Des Hochverraths! — Napoleon ist nicht mein Herr — und ich bin nicht sein Unterthan! Zur Treu' ihm nicht verpflichtet, kann ich sie nicht brechen. Doch des unvernünftigen Widerspruchs natürlicher Schlüssel ist leicht zu finden. Die Fürsten und Völker Deutschlands zur Einigkeit zu mahnen, ist ihm und Euch ein Gräuel, und wer es wagt, zur Befreiung aus tiefster Knechtschaft aufzurufen, ein Verbrecher! — Er der Beschützer des Völkerrechts, der Fürsten und der Nationen? — Hahaha! man könnte lachen, wär' es nicht zu schmachvoll traurig!

Binot.

Ohnmächtiger Verzweiflung eitler Wahnsinn! — „Darauf stellte der Präsident die Frage: „Sind Joseph Scho-

derer, Johann Philipp Palm, Merkle, Jenisch, Kupfer und Eurich, angeklagt, Schandschriften gegen Seine Majestät den Kaiser und König und gegen die Freunde und Alliirten Seiner kaiserlichen, königlichen Majestät ausgetheilt und verbreitet zu haben, schuldig?“

Palm (voll bitterster Ironie).

Natürlich — schuldig! Was wäre von Euch, den gewissenlosen Helfershelfern des alles Recht zertretenden Tyrannen Anderes zu erwarten?

Binot.

„Die Richter erklärten einstimmig, daß die Benannten — schuldig seien; und verurtheilte sie — zum Tode!“

Palm.

Zum Tode? — Ich konnt' es ahnen — und dennoch überrascht es mich! — Zum Tode!

Binot.

„Es wird fernerhin verordnet, daß Joseph Schoderer und Johann Philipp Palm, welche anwesend sind, vier und zwanzig Stunden nach gegenwärtigem Urtheile hingerichtet werden, und daß Merkle, Jenisch, Kupfer und Eurich, welche nicht erschienen, überall, wo sich die französische Armee befindet, verhaftet und gegenwärtiges Urtheil nach seinem ganzen Inhalt gegen sie vollzogen werden solle.“

(Ein kurzes Hornsignal in der Ferne.)

Binot (fortfahrend).

„Also beschlossen und geurtheilt in öffentlicher Sitzung zu Braunau.“

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wachtmeister Guillegor mit einer Depesche.

Guillegor (hastig).

Soeben sprengt' ein Adjutant Seiner Durchlaucht des Kriegsministers und Reichs-Marschalls Berthier zu München im Galoppe zum Thore herein. Der Präsident des Standgerichts oder in dessen Abwesenheit der Capitaine Rapporteur des genannten Gerichts hat den Inhalt dieses Schreibens augenblicklich zu vollziehen.

Binot.

So gehört die Depesche mir. (Erbricht und liest sie schnell.) „Im Namen Seiner Majestät des Kaisers und Königs Napoleon! — Befehl des Kaisers: — Die Vollstreckung des Urtheils an Joseph Schoderer aus Donauwörth — ist aufgeschoben!"

Guillegor (für sich).

Gott sei's gedankt! — O schnell zum Kanzelisten! (Ab.)

Palm.

Der Freund — gerettet! — Und ich?

Binot.

Sie geh'n sofort — zum Tode! — — — Es sei denn — — daß Sie endlich Denjenigen uns nennen, der die lichterlohe Brandfackel: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung" tollkühn in die Wohnungen des deutschen Volks geschleudert?

Palm (entrüstet).

Ich — ich — zum Verräther werden? — — Nimmermehr! — Um den Preis der Schmach kauft ein deutscher

Mann nicht ein entehrtes Leben! — — Nein — nein! führt lieber mich zum Tode!

Binot

(mit triumphirender Arglist, kalt bemessen).

Und Weib und Kind?

Palm (zusammenzuckend).

Oh! — — — (Nach einer Pause sich aufrichtend, feierlich.) Die — schützt Der oben, Der selbst das Recht ist und die Wahrheit — und ein gnädiger Vater Aller!

Binot.

Besinnen Sie sich wohl! — Ist das Ihr letztes Wort?

Palm.

Und gält' es hundert Leben zu verlieren — mein letztes Wort!

Binot.

Gut denn — so sei's! — — Hier ist Schreibbedarf, falls Sie noch etwas zu bestellen haben. (Der Profos stellt die Sachen hin.) Machen Sie sich bereit, in einer Stunde zu sterben. (Geht, während die Soldaten abziehen, ein paar Schritte gegen die Thüre.)

Palm.

Sterben — in einer Stunde? — Halt! halt! — Klingt es mir nicht noch im Ohre: „Vier und zwanzig Stunden nach gegenwärtigem Urtheile?" Und ich soll schon in der nächsten Stunde sterben?

Binot.

Was kümmer' ich mich um leere Förmlichkeiten lauer Richter? Der Vollzug des Spruchs ist meine Sache, und ich bin der Ansicht, daß ich des Kaisers und unsere Feinde

nicht früh genug verderben kann. In einer Stunde sterben Sie! (Ab.)

Palm (allein).

Weh mir — in einer Stunde sterben! — Es ist wohl leicht gesagt, und wohl auch schnell gethan — und doch durchschauert dieses eisige Wort das warme Leben mir bis in das Mark! — — O Anna — mein geliebtes Weib! was soll aus Dir — aus unsern Kindern werden? — Weh uns! — — Du kanntest den Blutdurst des gekrönten Mörders besser als ich! — Ich pochte trotzig auf mein gutes heimathliches Recht, auf Ordnung und Gesetz, und wagte tollkühn allein den Kampf gegen Deutschlands schimpfliches Verhängniß! Vernichtend schreitet es über mich dahin, der räuberische Wolf im Purpur dürstet racherfüllt nach meinem Blut, und seine Henker werden es mit teuflisch wilder Lust verspritzen. — — Anna! Anna! — Meine Kinder!

Vierter Auftritt.

Palm. Orgellouis.

Orgellouis (stürzt herein).

Mein Gott! was muß ich sehen und hören? Draußen —

Palm (einfallend).

O daß Du kommst! Jetzt gilt es mich zu retten oder nimmer!

Orgellouis.

Was kann ich Aermster machen? Konnt' ich's ahnen, daß sich die Dinge wirbelnd überstürzen? Ach draußen rüsten sie sich schon zu einer fürchterlichen That!

Palm.

So wär' es wahr? Sie wollten nicht, um mich zu schrecken, auf's Aeußerste den Schein bloß treiben?

Orgellouis.

Es ist grauenvolle Wahrheit!

Palm.

So wirst Du aus dem Kerker mich entführen.

Orgellouis.

Es ist unmöglich!

Palm.

Was sein muß, ist auch möglich, thut man's muthig.

Orgellouis.

Uns ist nichts übrig, als mit Muth zu sterben.

Palm.

Wirklich? — keine Rettung?

Orgellouis.

Keine! — Alles ist glücklich vorbereitet für die Flucht in der nächsten Nacht — und nun steh' ich rathlos voll Verzweiflung! — O mein Gott! ich bin namenlos unglücklich — das ist mein Tod!

Palm.

Ermanne Dich! Ein muthiger Entschluß und eine rasche That kann uns vielleicht noch retten.

Orgellouis.

Als ob ich jede Möglichkeit nicht schon erwogen hätte! O Sie wissen nicht — draußen ist der Platz, sind alle Straßen von Soldaten überfüllt, die Thore zehnfach besetzt, auf den Wällen die Kanonen aufgefahren und die Mannschaft mit brennender Lunte daneben. Durch List hier zu

entrinnen ist nicht möglich, und durch Gewalt ach mehr noch als unmöglich! Hätt' ich sonst gezagt? Was liegt mir am Leben? Für Sie schlüg' ich's mit Freuden in die Schanze. Das Volk, tief niedergedrückt, ist im Innersten empört; es bedürfte nur der Mahnung eines kühnen Führers und es erhöbe sich trotz jeder Uebermacht.

Palm.

Da sei Gott vor, daß Andere für mich bluteten! Sollt' ich über die biedern Bewohner dieser Stadt ein Schicksal heraufbeschwören, wie der Würger Buonoparte mordbrennerisch mit blutiger Faust es über Pavia und Kairo verhängte? Nimmermehr! — Da will ich lieber gottergeben sterben wie ein Mann! — — Ist ein Prediger des Wortes in der Nähe; so bitt' in meinem Namen ihn zu mir.

Orgellouis.

Zwei Priester der katholischen Gemeinde Braunau's sind Ihres Wunsches gewärtig. Sie harren oben.

Palm.

Auch sie sind mir willkommen; glauben wir Alle doch an einen und denselben Gott! Ich will durch geistliche Gespräche meine Seele zum Herrn erheben und dann als Abendmahl — den Tod empfangen!

Orgellouis.

Daß ich statt Ihrer sterben dürfte! Ach mein Loos ist fürchterlicher, furiengegeißelt durch das Land wie Kain zu irren.

Palm.

Erhebe Dich! Dir ist verziehen.

Orgellouis.

Was frommt mir Ihre Großmuth? Ich kann die Unglücksthat nie sühnen!

Palm.

Du begingst ja kein Verbrechen! Und Dein unbedachter Uebermuth wird nur zu schwer bestraft! — Geh' — ich höre schon die Wache kommen — geh' mit Gott — und werd' ein braver deutscher Mann!

Orgellouis (händeringend).

O Gott — mein Gott! (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Palm. Soldaten ziehen vor der offen bleibenden Thüre auf.

Palm.

Nur einen Augenblick gönnt mir noch Zeit, um meinem theuern Weib ein Wort zu schreiben. (Schreibt. — Es sind dieß die eigenen Worte Palm's, die er an seine Familie gerichtet hat.)

„Braunau — im Gefängnisse — eine halbe Stunde vor meinem Ende.

Herzensschatz! Herzlich geliebte Kinder!

Von Gott verlassen richtete Napoleon's Kriegsgericht mich vom Leben zum Tod — ohne Vertheidiger!

Dir, Herzensfrau! sag' ich tausend Dank für Deine Liebe. Tröste Dich mit Gott — und vergiß mich nicht!

Lebe wohl, Du und unsre Kinder! Gott segne Dich — und sie!

Nochmals lebe wohl! Dort sehen wir uns wieder!"

(Während er einen Schritt vortritt, das Blatt an seine Lippen drückt und dann an der Brust verbirgt, geht der Profos mit dem Tischchen ab. Palm folgt ihm in der Mitte der Soldaten.)

Verwandlung.

Freier Platz wie im vierten Aufzuge. — Trommelschlag innerhalb, Trompetenruf außerhalb des jetzt offenen, aber stark besetzten Thores. Truppen ziehen an beiden Seiten des Platzes auf.

Sechster Auftritt.

Kremer von der rechten, Guillegor von der linken Seite hastig kommend.

Kremer (heftig erregt).

O Guillegor — ich bin ganz außer mir!

Guillegor (freudigst).

Find' ich Sie endlich!

Kremer.

Die wilde Hast, womit das Todeswerk betrieben wird, bringt mich zur Verzweiflung!

Guillegor.

Schoderer ist gerettet!

Kremer.

Gerettet!?

Guillegor.

Der Vollzug des Urtheils aufgeschoben — unser Freund begnadigt!

Kremer.

Guillegor! (Wirft sich in seine Arme.) Wie faß' ich diese Freude?

Guillegor.

Ihnen — Ihnen ganz allein dankt er das Leben!

Kremer (indem er verneinend die Hand erhebt).

Gott hat's gethan! — — (Dann schnell.) Doch wie steht's mit Palm?

Guillegor (traurig).

Er ist verloren!

Kremer.

Das kann nicht sein — das darf nicht sein! — Verloren — Palm verloren? — Vor diesem Schreckensworte zerfließt mein Freudenrausch in Nichts!

Guillegor.

Die Sekunden seines Lebens sind gezählt.

Kremer.

Nein — nein! ich kann die Hoffnung nicht aufgeben, daß nicht auch seine Rettung aus München kommen sollte!

Guillegor.

Das müßt' in diesem Augenblicke geschehen.

Kremer.

Freilich — sonst kommt's zu spät! Das eben ist mein Jammer! — Ach — nun hängt mein Blick voll peinlichster Unruh' auf's Neu' an diesem Thore wie zuvor!

Guillegor.

Mein Hoffen ist dahin! — (Nach der linken Seite blickend.) Doch seh'n Sie nur! Was mögen dort die Frauen wollen und die Kinder?

Kremer.

In Trauer alle — Thränen in den Augen! — Die guten Seelen wollen gewiß um Gnade fleh'n für unsern Palm.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Die Frau Syndikus und einige schwarz gekleidete Frauen, Knaben und Mädchen mit sich führend, treten von der Linken auf. Leute aus dem Volke kommen nach und nach von beiden Seiten.

Guillegor (für sich).

Mein Herz begleitet ihre Bitten; darf ich's auch nicht laut bekennen!

Kremer.

Edle deutsche Frauen! kommen Sie vom Festungsgouverneur?

Frau Syndikus.

Wir waren leider vergebens dort! Sie sagten uns, er wäre heut nicht hier, weil er vermuthlich der grausigen Hinrichtung aus dem Wege gehen wollte.

Guillegor.

Saint Hilaire ist hier.

Kremer.

Gewiß, der General ist da.

Frau Syndikus.

Und vermag es, uns kaltherzig abzuweisen?

Kremer.

Im Gegentheil, er fürchtet diesen rührenden Anblick, und hat nicht den Muth, Ihre Bitten anzuhören — und nicht zu gewähren!

Frau Syndikus.

Gott sei's geklagt! An wen nun sollen wir uns wenden?

Guillegor.

Die sieben Obersten des Kriegsgerichts sind fort.

Kremer.

Fürwahr! sie fuhren alle so jählings zu den Thoren hinaus, als triebe sie das böse Gewissen mit Flammenruthen davon.

Guillegor.

Dem Generalstabschef Binot ist in diesem Falle große Macht gegeben; aber —

Kremer (etwas leiser zu den Frauen).

Aber er ist ein Teufel in Menschengestalt. — Da kommt er.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Binot.

Frau Syndikus (ihm entgegen).

Herr! schenken Sie nur einen Augenblick uns gnädiges Gehör.

Binot.

Ich kann nicht; denn mich ruft mein Amt. Die Stunde des Todes hat dem Verbrecher schon geschlagen.

Frau Syndikus.

Gnade! Gnade! — wir fleh'n um Gnade!

Binot.

Laßt mich!

Frau Syndikus.

Nein, nein! Sie müssen unsre Bitten hören. — O meine Klageschwestern — und ihr, unschuldige Kinder — fleht mit mir um Gnade für den Todgeweihten!

Binot.

Auf Erden gibt's für diesen keine Gnade! Geht!

Frau Syndikus.

Keine Gnade? — So bitten wir auf unsern Knieen wenigstens um Aufschub!

Binot.

Keine Minute Verzögerung!

Frau Syndikus.

O geben Sie nur eine kurze Frist von vierundzwanzig Stunden!

Frauen und Kinder

Gnade! Gnade!

Binot.

Nein! — Tambour, gebt das Zeichen!

Trommelwirbel. Außerhalb des Thores Trompetenruf. — Die Frauen und Kinder gehen weinend und händeringend rechts ab.

Neunter Auftritt.

Kremer. Guillegor. Binot. Soldaten. Volk. Die Thüre der Frohnveste öffnet sich, und mitten in dem herausmarschirenden Zuge geht Palm von zwei Priestern in schwarzem Talare begleitet.

Kremer.

Herr Gott im Himmel! siehst Du's ruhig an, daß der Gerechte frech ermordet werde? — — Ach da kommt er schon — und keine Hilfe — keine Rettung! — — Nein, nein! ich duld' es nicht, und müßt' ich selber vor dem armen Opfer sterben! Nur über meine Leiche geht der Weg zum Richtplatz. — Herr Capitaine Rapporteur! keinen Schritt weiter. Ich protestir' im Namen meines Souverains. Sie haben kein Recht an das Leben dieses Mannes.

Binot.

In's Tollhaus, deutscher Schwätzer!

Kremer.

Bei Gott! man könnte den Verstand verlieren über ein solches himmelschreiendes Unrecht und über solche Grausamkeit. — Sie müssen auf Bescheid aus München warten, oder wenigstens die im Urtel selbst gesetzte Frist gestatten.

Binot.

Die Gerechtigkeit hab' ihren Lauf. — Fort zum Tode!

Palm.

Und muß ich sterben; so besteh' ich mindestens auf dem Vollzuge des Urtheils nach seinem Wortlaut.

Kremer (rasch zwischen Beide tretend).

Er hat Recht; der Buchstabe muß geachtet werden. Wie heute Schoderer, so kann morgen Palm gerettet sein. Sie können unmöglich diese Verantwortung auf sich laden.

Binot.

Ich nehme sie gebührend über mich. Führt den Gefangenen auf seinen Richtplatz.

Kremer.

Das ist Mord — heller Mord! — Gibt's denn keinen Ausweg?

Palm.

Keinen! — Mich hat der Tyrann zum Schlachtopfer auserkoren, um durch Schrecken Deutschland zu entmannen. Doch er täuscht sich! Aus jedem Tropfen meines vergossenen Blutes werden tausend Rächer auferstehen!

Binot.

Bindet ihn!

(Soldaten drängen den Kanzlisten zurück.)

Palm.

(Zu den Priestern.) Ihnen, edle Menschenfreunde, meinen letzten Dank! Mit Ihren Worten zogen Trost und Muth in mein Gemüth. Nun bin ich ruhig und mit der Welt versöhnt. Nur Ein Schmerz zuckt noch brennend durch die Seele — der Gedanke an mein Weib und meine Kinder! — Ich grüße sie mit meinem ganzen Herzen! — Gebt meiner treuen Gattin dieses feuchte Tuch, und sagt ihr, es enthalte meine letzten Thränen. Auch diesen Brief gebt ihr und diesen Ring. Es war der schönste Tag des Lebens, als sie geliebt und liebend ihn mir gab — wie heute unser unglückseligster!

Binot.

Wie oft muß ich den Befehl noch wiederholen, ihn zu binden?

Guillegor.

Der alte Diener des Gerichts und seine Gehilfen wichen durch die Flucht dem aus.

Binot.

Ist kein treuer Freund des Kaisers da?

Ein Soldat gibt sein Gewehr einem Nebenmann und bindet Palm's Hände mit einem Strick auf dem Rücken zusammen.

Palm.

Auch dieses noch! — Gelt' ich denn wirklich Euch für einen solchen entsetzlichen Verbrecher? (Die Priester sprechen ihm zu.) Ja wohl — auch Christus wurde gebunden, und war die Unschuld selbst! So mag's geschehen!

Binot.

Und nun zu Wagen!

Palm.

Ich möchte zu der Todesstätte gehen; an Kraft hiezu gebricht mir's wahrlich nicht.

Binot.

Nein! — Bringt ihn endlich auf den Sünderwagen.

Der außerhalb des Thores aufgestellte Trupp Soldaten theilt sich, und man sieht einen kleinen Leiterwagen, auf welchem als Sitz ein Brett quer übergelegt ist, stehen.

Palm.

So laßt mit Gott uns gehen, daß ich die traurige Wahrheit von der tiefen Erniedrigung des Vaterlands mit meinem Blut besiegle. Sein warmer rother Strahl fällt nicht auf unfruchtbares Erdreich. Einst blühst du, mein geliebtes Deutschland, groß und frei! — Ich geh' in tiefster Nacht zum langen Schlaf, und schaue nicht den Tag der Freiheit; doch sein Glanz wird auch mein Grab verklären! Voll stolzer Zukunftshoffnung sterb' ich freudig für das Vaterland; denn mit prophetischem Geiste seh' ich kühn den deutschen Adler sich erheben — die Brüdervölker alle von der Nordsee Strand, der Ostmark und der Alpen freien Höhen Hand in Hand sich auf den Erzfeind stürzen — ihr starkes Schwert schlägt ihn zu Boden und hinter seinen flüchtigen Schaaren stürmen sie wie Rächer Gottes nach und ruhn und rasten nicht bis Deutschlands ruhmbekränzte Fahnen auf den Mauern von Paris in neuem Glanze wehen! — Dann, wenn ihr dereinst das frohe Fest des Sieges feiert, gedenket, deutsche Männer, auch des Frühgefallenen, der euch das Banner der Befreiung muthig vorangetragen hat! (Ab.)

Der Zug, Palm zwischen den beiden Priestern in der Mitte, bewegt sich durch das Thor. — Palm nimmt auf dem Wagen Platz. — Volk schließt sich trauernd und weinend an.

Kremer.

Sein Wort kehrt mir das Herz im Leibe um! — Ich möchte laut aufschreien wie ein Kind!

Guillegor.

Und ich lieber zehn Schlachten beiwohnen, als einem solchen Henkergerichte! — Was gäb' ich drum, wenn unser große Kaiser diese Blutschuld auf sein Haupt nicht laden würde! — Das ist ein edler Deutscher, den selbst die Feinde achten müssen! — — Doch nun sogleich nach Donauwörth!

Kremer.

Trösten Sie die Gattin Schoderer's. Ich gehe nicht heim ohne ihn!

Guillegor.

Auf Wiedersehen an der Donau! (Rechts ab.)

Kremer.

Ach, armer Palm — mir graut's — und dennoch zieht es mich hinaus zu Dir! Mir ist's, als müßt' ich Deinen letzten Blick in meiner Seele treu begraben! (Folgt durch das Thor dem Zuge nach.)

Zehnter Auftritt.

Orgellouis (kommt von der rechten Seite).

Weh' mir — das Schicksal schreitet unaufhaltsam! — Muthwillig macht' ich ihn zu meinem Ziel im Wahne, das bübische Spiel könn' ihm nicht viel schaden — da wird der Spielball plötzlich zur Lawine und rollt zermalmend über ihn hinweg. — Weh mir — vielleicht in diesem Augenblicke schon durchbohren blutige Kugeln ihm das Herz! — Wohin soll ich entrinnen? Ruhlose Qual treibt mich von Ort zu Ort. Ich möchte vor mir selbst entfliehen!

Ruf draußen.

Halt! — Wer da?

Ruf drinnen.

Wer da? — Halt!

Letzter Auftritt.

Orgellouis. Frau Palm voran; Buchhalter Treuhold mit den Kindern Palm's folgt ihr nach und weist sich bei den Wachen durch einen Einlaßschein aus.

Frau Palm.

(Hereinstürzend.) O haltet uns nicht auf! — Ich bin das Weib des deutschen Mannes, den Ihr ermorden wollt!

Orgellouis.

(Zurückbebend.) Palm's Frau — und seine Kinder! — Erde, thu dich auf — verschlinge mich Unseligen!

Frau Palm.

Du hier — Du? Sprich, Verräther! wo hast Du meinen Mann?

Orgellouis.

Schüttelte die Höll' auf einmal ihren ganzen Inhalt über mich aus, mich entsetzten alle Schrecken der Verdammniß nicht so sehr, wie dieser Anblick!

Frau Palm.

Wo ist mein Mann?

Der Knabe.

Wo ist der Vater?

Orgellouis.

(Sich ihr zu Füßen werfend.) Zertreten Sie mich hier im Staub' — ich kann nicht länger leben!

Es fallen in der Ferne Schüsse.

Heiliger Gott — es ist geschehen! (Fällt mit der Stirne zur Erde nieder.)

Frau Palm.

Entsetzlicher! was ist geschehen?

Orgellouis.

(Zerstört aufblickend.) Sie sind — Wittwe, und diese Kinder — Waisen!

Frau Palm.

(Sinkt mit einem Schrei zu Boden.)

Die Kinder.

Mutter! Mutter!

Treuhold.

(Sie in seinem Arme halb aufrichtend.) O sterben Sie nicht — die Kleinen wären ja sonst ganz verlassen!

In der Ferne kriegerische, allmälig näher kommende Musik der zurückkehrenden Franzosen.

Orgellouis.

O Palm — mit Dir starb Deutschlands bester Mann! — (Rasch aufspringend.) Doch Blut um Blut! Ich fühl' es ahnend kommen: Du, schwergeprüftes Heimatland, wirst endlich einig Dich zum Freiheitskampf' erheben! O stoße dann das Schwert nicht eher in die Scheide, als bis der letzte Franzos auf deutschem Boden erschlagen oder über die Vogesen gejagt sein wird, und — gönne Deiner tapfern Söhne stolzes Recht auch mir, unter Deiner heiligen Fahne streitend mit dem Schlachtentode meiner Blindheit Schuld zu sühnen! — Deutschland, auf — zur Rache und zum Siege! (Eilt zum Thore hinaus.)

Der Vorhang fällt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ende.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Der Vorhang fällt.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Sc

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ringler, Alexander,

Philipp Palm ein vaterländisches Trauerspiel in fünf Aufzügen

Leipzig 1860

P.o.germ. 1168 rd
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117217-7